# Die Siedlungen und ihre Beziehungen zu den natürlichen Grundlagen

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Jahresbericht der Geographischen Gesellschaft von Bern**

Band (Jahr): **31 (1934)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

II. TEIL

# Die Siedlungen
## und ihre Beziehungen zu den natürlichen Grundlagen

In diesem Abschnitt sollen die Beziehungen der Siedlungen zu den natürlichen Faktoren, welche in den topographischen, hydrographischen, klimatischen und verkehrsgeographischen Verhältnissen zu suchen sind, festgestellt werden. Mit der Betrachtung des geschichtlichen Verlaufes der Besiedlung soll zudem deren ursächlicher Zusammenhang mit dem heutigen Siedlungsbild aufgedeckt werden.

## A. Die natürlichen Faktoren der Besiedlung

### 1. Topographische Lage der Siedlungen

Die Beziehungen, die zwischen Oberflächenform und Besiedlung bestehen, lassen für unser Gebiet deutlich unterscheiden:

Talbodensiedlungen
Talhangsiedlungen
Höhensiedlungen
Muldensiedlungen
Nischensiedlungen
Terrassensiedlungen.

Es ist nicht immer leicht, für einen Ort zu entscheiden, in welche dieser Ortslagen er nun eindeutig einzureihen ist, namentlich dann, wenn er sich gleichzeitig über mehrere topographische Einheiten erstreckt. So ist zum Beispiel Seftigen sowohl Talboden- wie Talhangsiedlung, wobei der besiedelte Talboden auch heute noch gegenüber dem Talhang eher dominiert (Tafel VII/2).

Ebenso werden einige Orte des Haupttals, die ursprünglich als Hangsiedlungen angelegt worden sind (Schutzlage gegen die Gürbeüberschwemmungen) heute mehr und mehr Talbodensiedlungen.[103]

[103] Eine solche Entwicklung zeigt sich deutlich bei Toffen und Mühlethurnen (Tafel I/2, Fig. 1 S. 9).

Mitbestimmende Faktoren für die Anlage einer Siedlung sind, ganz besonders für unser Gebiet, vor allem Fruchtbarkeit des Bodens, Exposition, Vorhandensein von Quellwasser, Verkehrsmöglichkeiten.

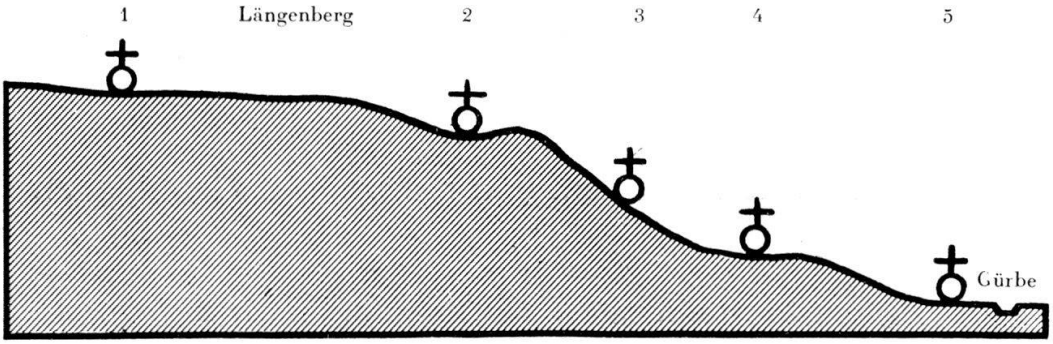



**Fig. 6. Schematische Darstellung der Siedlungslage.**

1. Höhensiedlung
2. Muldensiedlung
3. Hangsiedlung
4. Terrassensiedlung
5. Talbodensiedlung

Längenmasstab 1:33'000
Höhenmasstab 1:16'000

**Die Talbodensiedlungen.** Trotzdem das eigentliche Gürbetal mit einer Länge von 12 km und einer durchschnittlichen Breite von 1 km einen erheblichen Flächen- und Siedlungsraum darstellt (ca. 1200 ha), ist hier die Zahl der Siedlungen äusserst gering. Bis vor kurzem durfte er überhaupt als vollständig unbesiedelt angesprochen werden (Titelbild und Fig. 1 S. 9). Erst in neuerer Zeit beginnen Siedlungen, die ursprünglich als Hangsiedlungen angelegt worden sind, nun auch vom Talboden Besitz zu ergreifen, vor allem die Dörfer Toffen, Kaufdorf und Mühlethurnen. Den Anstoss zur Besiedlung des Talbodens gab die Gürbetalbahn,[104] die ihren Weg durch den nun entwässerten, noch unbesiedelten Talboden nahm. So gruppierten sich die ersten Ableger der Hangsiedlungen um die Stationsgebäude im Talgrund. Immerhin bleibt hier der Charakter der Hangsiedlung wohl noch lange gewahrt. Zu den genannten Neusiedlungen gesellen sich, wenigstens im unteren Talstück von Belp bis Kirchenthurnen, bereits eine Anzahl Einzelhöfe und kleine Weiler, die deutlich ihre neuere Entstehung verraten. Im ganzen genommen aber trägt dieses Talstück noch heute deutlich den Charakter der Talbodenflucht, den es wohl noch auf Jahre, vielleicht Jahrzehnte hinaus bewahren wird.[105]

---

[104] Die Gürbetalbahn wurde im Jahre 1901 eröffnet.

[105] Immerhin bildet die Neubelebung des Talgrundes mit jungen Siedlungen schon jetzt einen merklichen Kontrast gegen frühere Zeiten, wo die Torfhäuschen, mit denen der Talboden gespickt war, einzige Zeugen menschlichen Wirkens waren.

Als eine reine Talbodensiedlung, am Haupttalausgang gelegen, darf noch heute Belp angesprochen werden. Es hat aber auch, wie wohl keine zweite des Gürbetals, die Nachteile seiner Tallage während Jahrhunderten zu spüren bekommen.[106] In allerneuester Zeit beginnt allerdings die Siedlung mehr und mehr auch vom Hang gegen Oberried hinauf Besitz zu ergreifen. (Titelbild und Fig. 9 S. 66.)

Ist, wie schon erwähnt, der Talboden des eigentlichen Gürbetals ausgesprochen siedlungsarm, so ändert nun das Bild im obern Gürbetal und in seiner Fortsetzung, dem Stockental. Hier gibt Wattenwil (mit Stocken und Mettlen) den Auftakt zu einer Reihe recht ansehnlicher dörflicher Niederlassungen, wie Blumenstein, Pohlern, Ober- und Niederstocken und Reutigen (Tafel XI und Tafel VI). Der Grund, warum wir hier oben plötzlich Siedlungen im Talboden antreffen, ist, speziell für Wattenwil und Blumenstein, der folgende: Der ursprünglich wohl ebenfalls flache Talboden wurde hier von den mächtigen Schuttkegeln[107] der Bergbäche, besonders von Gürbe und Fallbach, überführt. Infolge ihrer sanften Neigung gewährten diese Schwemmkegel den Siedlungen Schutz vor den Ueberschwemmungen der Gürbe. Wattenwil und Blumenstein, und ganz besonders eine Reihe von Weilersiedlungen in ihrer Nähe sind deshalb als eigentliche Schuttkegelsiedlungen anzusprechen.[108] Gerade bei Wattenwil lässt sich erkennen, dass der ursprüngliche Dorfkern nahe am steileren Berghang liegt und erst die neueren Dorfteile sich in den flachen Talgrund wagen. Das Stockental endlich bietet als Trockental zwischen dem überaus hügeligen Gelände der Drumlinlandschaft und dem steilen Abhang

---

[106] Im 1. Taufrodel von Belp steht die Notiz, dass den 17. Mai 1575 «die Gürbe so gross gsin, dass sie gangen an dess Junkers stäg by dem thor, do man inn dass Schloss gad» ...

Ebenso am 4. Dezember 1589. Weitere Berichte fehlen, wohl weil die Ueberschwemmungen zu häufig waren. Zudem musste Belp immer noch gegen die Ausbrüche der Aare ankämpfen. 1748 fand ein solcher Durchbruch gegen Belp hin statt. Als Belp die Ausbruchstelle verschloss, brach die Aare gegen Münsingen aus. Daraus entstand ein Streit zwischen den beiden Ufern, der jahrelang andauerte. 1754—1757 erfolgten weitere Ausbrüche, so dass man in Belp mit Schiffen in den Tennen herumfuhr. 1787—1792 wurde (nach Einsetzung der Aaredirektion) die Aare in einen Kanal gelegt. Die Klagen hörten aber nicht auf, bis das ganze Stromgebiet von Bern bis Thun korrigiert war (1824—1831). Trotzdem fanden 1846 und 1876 noch gewaltige Einbrüche statt, die jedesmal das ganze Belpmoos in einen See verwandelten (G. Rellstab. Lit. Nr. 43).

[107] Auch die abgerutschten Schuttdecken haben natürlich Anteil an der Ueberführung des Talbodens. Die Wattenwil- und Blumensteinallmend sind aber noch kaum besiedelt (Tafel VI).

[108] Stocken, Mettlengasse, Mettlen, Mettleneggen, Gmeis, Almendeggen, Wäsemli, Eschli, Gassen, Rüdeli u. a.

der Stockhornkette den relativ günstigsten Siedlungsraum, obschon auch hier der Talboden eine höchst wellige Struktur aufweist.

Als Talbodensiedlungen müssen hier noch zwei Siedlungen Erwähnung finden, die in den beiden bedeutendsten Quertalfurchen liegen und als solche eine wichtige Verkehrslage einnehmen. Es sind Riggisberg und Seftigen.[109]

Riggisberg liegt allerdings 200 m über dem Gürbetal, war aber trotzdem bereits von altersher ein wichtiges Durchgangstor zwischen Gürbetal und Schwarzenburgerland.

Seftigen liegt in ähnlicher Weise in der Quersenke, die das Gürbetal mit dem Aaretal verbindet und auch der Gürbetalbahn natürlichen Durchlass gewährt. Sowohl Seftigen wie auch Riggisberg können zudem als Hangsiedlungen mit herrlichen, nach Süden exponierten Nordhängen angesprochen werden.[110]

**Die Hangsiedlungen.** Sie bilden naturgemäss den bedeutendsten Anteil der Siedlungen des nordsüdgerichteten Gürbetals. Da zu beiden Seiten die Talhänge recht ausgedehnt sind,[111] dürfen wir auf eine starke Verbreitung der Hangsiedlungen schliessen. Und zwar haben sich hier die meisten *dörflichen* Niederlassungen gebildet. Für die Besiedlung zeigt sich nun der linke Talhang in mehrfacher Weise günstiger. Vor allem ist das Gefälle der linken Talseite wesentlich geringer (vgl. Querprofile S. 21). Während sich hier Ortschaft an Ortschaft reiht (ich erwähne: Toffen, Kaufdorf, Rümligen, Kirchenthurnen, Mühlethurnen, Lohnstorf), hat der rechte Talhang nur zwei geschlossene und kleinere Siedlungen: Heiteren und Gelterfingen.[112] Ein weiterer Grund der Bevorzugung der nach Osten exponierten linken Talflanke für die Besiedlung liegt ohne Zweifel in der viel grösseren Ausdehnung dieses Talhanges, der den Siedlungen auch den nötigen Wirtschaftsraum gewährte, was vor der Kultivierung des Talbodens natürlich von grösserer Bedeutung war.

Ein letzter, wohl weniger bedeutender Grund mag endlich darin liegen, dass der rechte Talhang hinter dem Belpberg plötzlich stark abfällt und nur noch eine Höhe von ca. 100 m über dem Talboden

---

[109] Auch Rüti, ebenfalls in einer tiefen Trockentalsenke gelegen, ist eine ausgesprochene Talbodensiedlung. Da die Siedlung aber bereits 830 m hoch liegt, ist sie ebensosehr Höhensiedlung.

[110] Die ursprüngliche Dorfanlage steht bei beiden Siedlungen unverkennbar im Talgrund (Tafel VII/2).

[111] Linker Talhang 300 m; rechter zuerst 300 m, dann immer weniger.

[112] Beiden hat die Bildung eines Bachschuttkegels für diesen Hang günstigere Siedlungsverhältnisse geschaffen. Es sind Schwemmkegelsiedlungen nahe dem Talboden, deren Hinauswachsen in den Talgrund heute bereits in Erscheinung tritt.

aufweist, über dem sich das Plateau von Kirchdorf ausbreitet.[113] Es ist daher für diesen Bereich der Siedlungen nur zu verständlich, wenn sie sich vom ungünstigen Talhang der besser besonnten Höhe zugewendet haben (Tafel VII/1). So finden wir denn wirklich nur den allergünstigsten Abschnitt des eigentlichen westlichen Talhanges bei Gelterfingen und Heitern von wenigen Einzelsiedlungen belegt.

Die Gründe, warum sich die Siedlungen an die Talhänge flüchteten, sind uns zur Genüge bekannt. Betrachten wir namentlich die dörflichen Siedlungen nach ihrer speziellen Lage, so lässt sich unschwer feststellen, dass viele an das Auftreten von (wenn auch bescheidenen) Seitenbächen gebunden sind. Das noch häufige Vorkommen von Mühlen und Sägen deutet darauf hin, dass diese Hangsiedlungen ursprünglich eigentliche Gewerbesiedlungen waren und diesem Umstand ihre Entstehung verdanken. Diese Gewerbebetriebe waren vor allem Mühlen und Sägen, aber auch Oelen, Reiben und Stampfen.[114] So hatte noch Burgistein eine «Oehli», und in der Gaugglern stand eine «Saagi» und «Reibi»; Rümligen hatte eine Oele, Wattenwil neben der Mühle und Säge eine Oele und Reibe, und Riggisberg im Graben neben einer Säge, Mühle und Färbe zwei Oelen. Das Vorhandensein dieser gewerblichen Betriebe deuten ebenfalls die vielen Präfixe mit Graben und Bach an, wie in Oelegraben (bei Wattenwil), vor allem aber in dem immer wieder auftretenden «Mühlebach», den es in Toffen, Zimmerwald, Mühlethurnen, Mühledorf, Blumenstein und Amsoldingen gibt. In Rümligen treffen wir einen «Stampfibach», einen «Mühlibach» und einen «Saagibach» an, und in Amsoldingen finden wir noch ein «Stampfibrüggli» verzeichnet. Am zahlreichsten sind von diesen ehemaligen gewerblichen Betrieben die Sägereien erhalten geblieben. Allerdings ist auch hier an Stelle der Wasserkraft ausnahmslos die Elektrizität getreten.

Bei vielen dieser Hangsiedlungen sind die Dorfkerne, entsprechend ihrem ursprünglichen gewerblichen Charakter, als richtige Grabensiedlungen in den Gräben der Seitenbäche angelegt, so in Mühlebach bei Mühlethurnen, Mühlethurnen, Obere Säge bei Riggisberg, Hohlenwegen bei Burgistein, Burgistein, Wattenwil (am

---

[113] Wir haben hier den Sattel von Kirchdorf, der den rechten Talhang bereits in einer Höhe von 600 m abschliesst, während der Bergrücken des gegenüberliegenden Talhanges stets eine Höhe von 800 bis 900 m erreicht.

[114] Oelen, Reiben und Stampfen (in der ursprünglichen Form und Betriebsweise) sind heute alle eingegangen, und bereits hat dasselbe Schicksal eine Grosszahl von Mühlen ereilt. Noch Ende des 18. Jahrhunderts waren nach dem Regionenbuch von Ryhiner (Lit. Nr. 42) in unserem Gebiet 21 Mühlen in Betrieb, heute sind sie bis auf 7 eingegangen (Fig. 16 S. 133).

Oelegraben), aber auch in Mühledorf, Gelterfingen und Heiteren (Tafel XI).

Das oft vorkommende «Graben» als Ortsbezeichnung und Zusammensetzungen mit «Graben» deuten die Lage weiterer Grabensiedlungen an.[115] Für ein grösseres Anwachsen konnte der Graben in den meisten Fällen nicht den nötigen Siedlungsraum gewähren, und deshalb wuchsen diese Siedlungen gewöhnlich quer zum Graben in der Richtung des Talhangs weiter und entwickelten sich, wie z. B. Toffen und Mühlethurnen, zu einem richtigen Strassendorf (Tafel X; Fig. 14 S. 124).

Bei vielen, auch dörflichen Hangsiedlungen des Gürbetals, ist aber keine besondere Grabenlage festzustellen, so bei Rümligen, Kirchenthurnen u. a.

Merkwürdig ist, dass wenige Ortsnamen ihre typische Hanglage im Namen irgendwie andeuten. Nur bei Weilern und Einzelhöfen geben die recht oft vorkommenden Bezeichnungen Stutz, Rain, Halde und Steig, oder Zusammensetzungen mit diesen Silben die Hanglage an (Mühlerain, Schafrain, Gaisrain, Raindli, am Rain, Katzensteig, auf dem Stutz, Hängelen).

Naturgemäss treffen wir den Hangtypus am häufigsten an den Talflanken des Haupttals. Oberhalb von Mühlethurnen finden wir die Talhänge mehr und mehr nur noch von Kleinweilern und Einzelhöfen besiedelt.

Nicht vergessen dürfen wir die Hanglage der Siedlungen, die die obern Hänge der südlichen Hälfte des Belpberges belegen.[116] Auf der O-Seite sind es vor allem Einzelhöfe (ausgenommen Vorderklapf), auf der S- und W-Seite dagegen finden wir auch eine Anzahl Weiler (Sädel, Kramburg, Eggenhorn, Hofstetten).[117]

Neben Seftigen weisen in diesem Talstück eine Reihe von Einzelhöfen Hanglage mit südlicher Exposition auf. Eine entsprechende Lage haben die Siedlungen im Quertal von Riggisberg. Neben Einzelhöfen und dem Weiler Hasli ist es Riggisberg selbst, das mehr und mehr die herrliche Sonnenlage auszunutzen beginnt (Krankenhaus).

**Die Höhensiedlungen.** Ihr Auftreten fällt mit dem Verlauf und Charakter der Höhenzüge zusammen. Auf der linken Talseite möchte ich damit alle die Siedlungen bezeichnen, die den Höhen-

---

[115] Grabmatt bei Burgistein, Grebi bei Wattenwil, Graben bei Kehrsatz, Toffen u. a.

[116] Die Hänge der nördlichen Hälfte des Belpbergkopfes sind wegen ihrer grösseren Steilheit sozusagen unbesiedelt (vgl. Bewaldung; Titelbild).

[117] Vorderklapf, Sädel, Eggenhorn, Hofstetten liegen bereits in einer Höhe von 800 m und können daher ebensogut als Höhensiedlungen angesprochen werden (Tafel XXII/1).

rücken des Längenberges und weiter die Höhen des Gurnigelvorlandes bedecken und meist über einer Höhe von 800 m liegen. Auf der rechten, östlichen Talseite betrifft es nur die Siedlungen auf der Höhe des Belpbergrückens, die in einer Höhe von 700 bis 900 m liegen. In bezug auf die Siedlungsgrösse treffen wir hier fast ausschliesslich nur noch Weiler und Hof, wobei sich beide ziemlich genau die Waage halten.[118] Nur in den ganz obersten Siedlungszonen, in einer Höhe von über 900 m, finden wir ausschliesslich Einzelhofsiedlungen. Hier sind aber überhaupt die Siedlungen dünn gesät (vgl. Tafel über Volksdichte, S. 91).

Verglichen mit den andern Siedlungen, ist die Zahl der Höhensiedlungen ohnehin eine beschränkte. Klimatische, verkehrs- und wirtschaftsgeographische Faktoren legen der Bewohnung der Bergrücken, noch mehr der Gipfel und Bergkuppen, bedeutende Hindernisse in den Weg. Entsprechend der Vielfältigkeit der oberflächlichen Gestaltung der Höhen können die Siedlungen auch spezifische Lagen einnehmen, wie Rückenlage, Kuppenlage, Grat- oder Eggenlage, Hanglage oder Grabenlage. Wegen dem Auftreten von Moränen bis auf die höchsten Erhebungen des Längenberges und ins Gurnigelvorland hinauf, treffen wir auf den Höhen noch viele typische Muldensiedlungen [119] (Tafel XXII/2).

Bei vielen Höhensiedlungen ist die Ortslage im Namen gekennzeichnet. So tritt z. B. die Bezeichnung «Hubel» ein gutes Dutzend Mal auf. Aber auch Verbindungen mit Hubel deuten auf die Lage der betreffenden Siedlungen: Fahrhubel, Bleikehubel, Staldenhubel, Schafhubel, Hühnerhubel, Winterhubel, Speckhubel.

Als häufig vorkommenden Typus möchte ich auch die Eggensiedlungen erwähnen, jene auf Riedeln und Spornen gelegenen Ansiedlungen. Diese Geländeform ist die klassische Stätte mittelalterlicher Burgen (Kramburg, Burgistein u. a., Fig. 10 S. 83). Anderseits liegen dort auch Agrarsiedlungen, deren besondere Lage einen freien Ueberblick weit über das gesamte Wirtschaftsgebiet gestattet. Namen wie Egg, Eggen, Eggenhorn, Unter der Egg, Fahreggen, Schönegg, Freudegg, Eggweid, Mettleneggen, Heitegg, Geisegg, Hohnegg lassen den topographischen Charakter solcher Gründungen erkennen. Daneben finden wir auch hier eine Reihe richtiger Grabensiedlungen, wie es der Name Graben (Seliggraben,

---

[118] Die einzige Ausnahme bilden die Dörfer Zimmerwald und Niedermuhlern. Von ihnen wird später noch die Rede sein. In diesem Zusammenhang könnte natürlich auch Riggisberg als Höhensiedlung angesprochen werden.

[119] Da sie einen ganz besonders charakteristischen Siedlungstypus unserer Landschaft darstellen, sollen sie in einem speziellen Abschnitt Erwähnung finden.

Moosgraben) gelegentlich andeutet, oder auch die Bezeichnung «Grund» oder «Bach» (Ober- und Untergrund, Grundbach). Rückensiedlungen sind vor allem die Siedlungen auf dem Längenberg, wie Zimmerwald, Kühlewil, Englisberg (Muldenlage), Obermuhlern, aber auch Leuenberg, Knabenried, Gschneit, Kohlacker und die Weiler und Höfe des Belpbergrückens, wie Hinterklapf, Linden, Oberhäusern u. a.

**Die Muldensiedlungen.** Neben den zum Teil recht scharf eingeschnittenen Seitentälchen (Gräben), namentlich des obern Gürbetalhanges, finden wir, ganz besonders ausgeprägt an der Westflanke des Gürbetales, jene besondere Art von langgezogenen, parallel zum Haupttal und zum Teil übereinandergelegenen, muldenförmigen Längstälchen. Ihre Entstehung als Folge der Abdämmung durch wallförmige Längsmoränen wurde bereits früher angedeutet. Diese Mulden bilden für eine Reihe kleiner Weiler oder Einzelhöfe ein abgeschlossenes, fruchtbares Wirtschaftsgebiet und gleichzeitig eine äusserst geschützte Siedlungslage. Der Bereich dieser Muldensiedlungen geht so weit wie die Verbreitung der Längsmoränen. Da diese am schönsten am Westhang des Haupttals und ganz besonders auf dem Längenberg ausgebildet sind, finden wir da die schönsten Vertreter solcher Muldensiedlungen: Englisberg (Tafel XXII/2), Winzenried, Niederhäusern, Gätzibrunnen, Rossweid, Hermiswil (Tafel II/1), Weiermatt. Entsprechend der gerade hier sehr ausgeprägten Staffelung der Längsmoränen sind auch die Siedlungen regelrecht gestaffelt (Obertoffen, Fallenbach, Gätzibrunnen). Wo die Moränenwälle weniger mächtig aufgetragen sind, entsteht eine deutliche Terrassierung und so für einige Siedlungen eine vorzügliche Terrassenlage (Fallenbach, Tafel II/2; vgl. Angaben S. 25).

**Die Nischensiedlungen.** Ganz besondere Verhältnisse für die Lage der Siedlungen hat die orographisch eigenartig gestaltete «Drumlinlandschaft» geschaffen. Vollständig in ihrem Bereich liegen die Gemeinden Längenbühl, Uebeschi, Höfen und Amsoldingen, aber auch die Gemeinden des Stockentales partizipieren mit einem grössern oder kleinern Anteil an dieser Landschaft. Sie mutet uns tatsächlich eigenartig an mit ihren unzähligen, regellos verbreiteten Grundmoränehügeln, deren relative Höhe zwischen 10 und 80 m schwankt. Bald mit steiler, dann wieder mit sehr sanfter Böschung, sind diese Formen aufgesetzt auf den zwischen Aare- und Stockental leicht gehobenen Rücken. Die Basis dieser zahlreichen Hügel und Hubel schwankt ebenfalls zwischen weiten Grenzen und erreicht maximale Beträge von 1 km Durchmesser (Mettenbühl). Zwischen diesen Hügeln liegen Becken und Nischen, die noch heute einige reizvolle Moräneseen (Uebeschi- und Amsol-

dingensee, Geistsee und Dittligersee; Tafel XIII/2) beherbergen und namentlich früher unzählige Moore aufwiesen. Wo diese Nischen nie sumpfig waren oder es seit längerer Zeit nicht mehr sind, finden wir Siedlungen, allerdings nur *Weiler-* und *Hofsiedlungen*. Für sie bildet die durch die umliegenden Hügel gebildete Nische mit den Hängen der Drumlins ein fruchtbares, abgegrenztes Wirtschaftsgebiet. Für «dörfliche». Ansprüche[120] wäre die Landschaft entschieden zu kleinformatig.[121]

Während die Einzelhöfe vielfach an den Hängen (wenn möglich an den Südhängen) dieser Nischen, ausnahmsweise sogar auf den Hügelkuppen liegen, suchen die Weiler die tiefste Nischenlage auf. Hier bot sich für ihre Anlage der breiteste und geschützteste Siedlungsraum. Bemerkenswert ist dabei, wie Nischen mit einer nach Süden gerichteten Einsattelung oder flacherem Vorgelände zur Anlage dieser Weilersiedlungen bevorzugt wurden (Hattigen, Reckenbühl, Kärselen, Lochmannsbühl).

Die Nischenhanglage oder Hubellage vieler Einzelhöfe wird gelegentlich durch das häufig vorkommende «Hubel» oder «Bühl», auch durch «Egg», «Berg», oder «Kumm» angedeutet[122] (Hubel, Hübeli, Speckhubel, Ambühl, Burgbühl, Seebühl, Dürrenbühl, Mettenbühl, Tannenbühl, Eggen, Unter der Egg), ebenso die tiefe Nischenlage durch Namen wie Hauli (wohl «Huli»), Secki, Boden, Loch, Schlupf, Grubi, Schlatt.[123]

Die Nischenlage wird bei vielen Siedlungen übrigens sehr hübsch dokumentiert durch die zentrifugale Ausstrahlung der Strassen und Wege, so bei Dittligen, Breiten, Kehr, Reckenbühl (vgl. top. Karte).

**Die Terrassensiedlungen.** Die Belpbergschichten bilden auf der SO- und O-Seite des Belpberghanges verschiedenerorts und in verschiedenen Höhenlagen Terrassen, die Einzelhöfen günstigen Siedlungsraum bieten (Rain, Schmiede ob Gerzensee).

---

[120] Die «Dörfer» Uebeschi und Amsoldingen liegen bereits in der Grenzzone der Drumlinlandschaft.

[121] Von dieser Moränelandschaft sagt Walser (Lit. Nr. 53): «Hier ist der fruchtbarste Boden auf Schritt und Tritt durch kleine wasserbedeckte oder vertorfte Mulden unterbrochen, von Becken zu Becken schlängelt sich das Wasser in kleinen Bachläufen; hier trägt die grobblockige Moräne am besten Wald, und dort wurde der Glaziallehm zu tiefgründigem Acker- und Wiesenboden. Diese Aufteilung in lauter kleine Flächen von abweichenden Bedingungen würde eine Dorfwirtschaft zum schädlichen Zwange machen.»

[122] Gelegentlich ist aber mit Hubel oder Bühl einfach nur die Lage bei einem «Hubel» angedeutet, wobei sich die Siedlung auch an dessen Fuss befinden kann, also Nischenlage besitzt (Reckenbühl). Zum mindesten wird durch eine Grosszahl der Ortsbezeichnungen die topographische Eigenart dieser Landschaft ausgedrückt.

[123] Der häufig vorkommende Lokalname Schlatt bezeichnet im allgemeinen einen Sumpfboden (Geogr. Lexikon, pag. 576, Bd. IV).

Die ausgeprägteste Terrasse (ein regelrechter Terrassensaum) zieht sich fast ohne Unterbruch von der Rohrmatt bis nach Gerzensee, wo sie die grösste Breite erreicht.

Auf ihr befinden sich die Siedlungen Rohrmatt, Rebacker, Rütti, Rüttimatt, Trockenmaad und als Dorfsiedlung *Gerzensee.*

Als eigentliche Terrassensiedlungen sind auch die Siedlungen auf der Schotterterrasse von Kehrsatz-Wabern anzusprechen. Neben *Kehrsatz* treffen wir hier eine Reihe von Kleinweilern und Einzelhöfen (Selhofen, Stockacker, Breitenacker, Nesslern u. a.).

Eine analoge Lage hat das *Schloss Oberried,* das sich ebenfalls auf einem Reststück dieser Terrasse befindet. Dass auch am Hang des Längenberges da und dort vereinzelte Siedlungen Terrassenlage aufweisen, wurde bereits früher erwähnt.[124]

## 2. Hydrographische Lage der Siedlungen

Die Abhängigkeit des Siedlers vom stehenden oder fliessenden Wasser kommt überall sinnfällig zum Ausdruck. Die grösseren Orte des Gürbetals liegen, wie bereits angeführt wurde, alle an einem Bachlauf. Der Grund mag weniger in der Suche nach Trinkwasser gelegen haben — der Quellenreichtum in einem Gebiet mit so vollständiger glazialer Bedeckung ist ja fast sprichwörtlich — als vielmehr in der Ausnützung der Wasserkraft zu gewerblichen Betrieben. Heute allerdings hat man sich fast vollständig von dieser Wasserkraft unabhängig gemacht. Auch wo eine Siedlung nicht direkt an einem Bache liegt, fehlt es ihr nicht an einer guten Quellwasserversorgung, so dass es auch den Einzelhofsiedlungen nicht schwer fällt, sich das nötige Wasser zu verschaffen. Bei der Wahl des Siedlungsraumes brauchten daher die Ansiedler unserer Landschaft nicht besondere Rücksicht auf das Vorkommen von Trinkwasser zu nehmen. Den Sodbrunnen kennen wir in unserem Gebiet kaum.

Gerne suchen die Siedlungen auch die Vereinigungsstellen zweier Bäche auf, um damit verschiedener günstiger Faktoren (vermehrte Wasserkraft, breitere Siedlungsbasis, gute Verkehrslage) habhaft zu werden. Entsprechend der Grösse oder vielmehr der Kleinheit der Bäche reduzierte sich natürlich die Bedeutung dieser Faktoren. Immerhin wäre hier zu nennen Wattenwil, Mühlethurnen, Riggisberg, Gurzelen, Belp, Dürrbach.

---

[124] Die Lage der Siedlungen auf dem Sattel von Kirchdorf hat bei der vorgenommenen topographischen Einteilung keine richtige Einordnung gefunden. Für sie wäre wohl der Begriff der Plateausiedlung der zutreffendste. Beurteilt nach der ganzen Landschaft, können sie aber trotz ihrer geringeren Höhe wohl ebensogut als Höhensiedlungen angesprochen werden.

Wenn auch die Gürbe in früheren Jahrhunderten zum Flössen von Holz nach der Stadt Bern ihre Bedeutung hatte,[125] so lässt sich trotzdem nirgends erkennen, dass sie in dieser Eigenschaft irgend eine Siedlung des Gürbetals bestimmend oder wachstumfördernd beeinflusst hätte.

### 3. Klimatische Lage der Siedlungen

Neben der topographischen spielt ohne Zweifel auch die klimatische Lage einer Siedlung eine bedeutende Rolle, namentlich in einem so überwiegend agrikolen Gebiet wie dem vorliegenden. Die klimatische Anpassung und Mitbestimmung zeigt sich in der Lage vieler Orte. Selbstverständlich spiegeln sich die Einflüsse des Klimas (Niederschlagsmenge, Temperatur, Dauer und Intensität der Sonnenbestrahlung) auch indirekt in den Erträgnissen der Wirtschaft.

Auf die Lage der Siedlungen vermögen wohl in erster Linie Sonnenscheindauer und Intensität der Sonnenbestrahlung eine entscheidende Rolle auszuüben; Sonnen- und Schattenseite sind von grösster Bedeutung. Dies tritt bei jenen Siedlungen deutlich in Erscheinung, die überhaupt die Möglichkeit haben, zwischen Sonnen- und Schattenlage zu wählen. Wohl die günstigste Lage in dieser Beziehung haben die Siedlungen Gerzensee, Seftigen und Riggisberg und mit ihnen all die Streusiedlungen um Wattenwil, die den sonnigen, südostexponierten Hang am Fusse des Gurnigels bedecken. Die Tal- und Hangorte des Gürbetals haben allerdings infolge der Nord-Südrichtung des Tales etwas Mühe, ihren Platz an der Sonne zu kriegen. Sie konnten nicht wählen zwischen Sonn- und Schattseite, sondern höchstens zwischen mehr oder weniger, und da zeigt sich, dass die Westseite der Ostseite [126] der bedeutend wichtigeren topographischen Verhältnisse wegen vorgezogen wurde. Das Talstück Lohnstorf—Kaufdorf weist mit seiner nordöstlichen Exposition sogar recht ungünstige Verhältnisse auf.

Eine günstige Exposition besitzen eine grosse Zahl von Höhensiedlungen, so die Rückensiedlungen von Längenberg und Belpberg, wie auch die Siedlungen auf dem Plateau von Kirchdorf: Mühledorf und Kirchdorf. Auf dem Längenberg liegen allerdings diese Höhenorte auf einer Höhe von 840—940 m (Zimmerwald-Gschneit),

---

[125] Im Jahre 1732 verpflichtete sich der Bannwart Samuel Hartmann, innert 10 Jahren 10'000 Klafter Spältenholz nach Bern zu liefern (U. Spr. G. G. G., pag. 703, Staatsarchiv Bern).

[126] Früh (Lit. Nr. 12, pag. 537) sagt allerdings über Täler mit NS-Richtung folgendes: «Sie haben gleichmässiger bestrahlte Talseiten, daher geringere Kontraste; unter übrigens gleichen Bedingungen ist aber die Ostseite bevorzugt.»

auf dem Belpberg über 800 m. Es ist daher nur zu verständlich, wenn wir hier zur Hauptsache nur noch Weiler und Einzelhöfe antreffen. Nur die grosse Terrasse von Zimmerwald und die weite Talnische des Scherlibachs bei Niedermuhlern konnten trotz der Höhe zu Dorfsiedlungen Anlass geben.

Demnach übt auch die Höhenlage einen bedeutenden Einfluss auf die Siedlungen, vor allem auf ihre Grösse, aus.

Sowohl nach Höhe wie nach Exposition bietet das Gurnigelvorland im allgemeinen nicht besonders günstige Bedingungen. Sie werden zudem nach Süden zusehends schlechter, was sich in der Verminderung der Siedlungsdichte und Siedlungsgrösse und der Zunahme des Waldes deutlich ausprägt.

Der Besiedlung der Nordhänge ist man überall nach Möglichkeit ausgewichen. Trotzdem wurden sie da und dort aus wirtschaftlichen Gründen, namentlich um nicht allzuweit vom Wirtschaftsgebiet entfernt zu sein, gleichwohl besiedelt, wie Einzelhöfe am Nordhang der Bütschelegg (Hungerzelg), Giebelegg und am Gurnigel (Laas) beweisen.

Die Südhänge sind wegen ihrer günstigeren Exposition weniger waldbedeckt als die Nordhänge. Der Wald ist hier schon früh gerodet worden, was viele Ortsbezeichnungen mit Rütti und Schwand belegen (Rüti und Rütti bei Gerzensee, Kurzrütti, Rüttimatt, Schwendi, Kohlschwand, Neurütti, Rötschenrütti).

Ungünstig exponiert sind die Orte des Stockentals. Die Siedlungen sind der Wand der über 2000 m hohen Stockhornkette eng angeschmiegt und erhalten so namentlich im Winter ein Minimum von Sonnenbestrahlung. Dies gilt besonders für die Siedlungen Pohlern, Ober- und Niederstocken und Reutigen. Was ihnen an Sonne abgeht, erhalten sie mehr an Regen, da sich gerade der Stockhornkette entlang eine Zone erhöhter Niederschläge zieht (Tafel XIII/1).

Die Siedlungen der Drumlinlandschaft haben in ihren Nischen nach Möglichkeit die günstigste Sonnenlage ausgesucht, sei es durch Hinaufrücken an die Hänge der Drumlins oder durch Aufsuchen einer günstigen Durchpasslage.[127] Von etwelchem Einfluss

---

[127] Die günstige oder ungünstige klimatische Lage spiegelt sich recht gut in der Zahl der Kirschbäume einzelner Gemeinden:

| | Gesamtzahl | Zahl pro km³ | | Gesamtzahl | Zahl pro km³ |
|---|---|---|---|---|---|
| Gerzensee | 1710 | 219 | Gurzelen | 373 | 82 |
| Belpberg | 1009 | 177 | Niederstocken | 201 | 50 |
| Burgistein | 1161 | 155 | Oberstocken | 147 | 26 |
| Wattenwil | 1393 | 96 | Pohlern | 138 | 13 |
| Zimmerwald | 850 | 94 | | | |

auf die Lage der Siedlungen ist auch der Wind. Die Winde machen die Nest-, Hang- und Muldenlage vieler Orte verständlich; denn Windschutz bietet das orographisch stark gegliederte Gelände des Gürbetals zur Genüge. Namentlich die Höhen sind stark sowohl den West- wie den Nordostwinden (Bise) ausgesetzt (Zimmerwald).

Temperaturdifferenzen und Unterschiede in der Niederschlagsmenge sind in unserem Gebiet zu gering, als dass sie einen bedeutenden, äusserlich sichtbaren Einfluss auf die Siedlungen ausüben könnten. Ihre Wirkung zeigt sich mehr indirekt.

## 4. Verkehrslage der Siedlungen

Zwei Verkehrselemente vermögen hier auf Lage und Grösse der Wohnplätze einen entscheidenden Einfluss auszuüben: Strasse und Eisenbahn.

**Die Strassen.** Sie sind unter gewissen Voraussetzungen sowohl ortsbildend wie ortsfördernd, vor allem dort, wo wichtige Kreuzungspunkte liegen oder wo sie von bedeutenden Wohnzentren oder Industriezentren ausstrahlen.

Grösse und Zustand der Strassen, sowie die Dichte des Strassennetzes geben heute ein ziemlich getreues Abbild des herrschenden Verkehrs. Ein Blick auf das Strassennetz unseres Gebietes (Fig. 7 S. 60) zeigt uns, dass den Strassen nicht die Bedeutung zukommt, wie etwa denjenigen des tiefern Mittellandes oder sogar solchen industriereicher Gebiete der Ostschweiz. Mit Ausnahme der Strasse Bern—Kehrsatz—Belp treffen wir im ganzen Gebiet keine einzige asphaltierte Strasse erster Ordnung, weil es abseits vom Durchgangsverkehr liegt, abseits sogar vom durchgehenden Verkehr, der sich zwischen Oberland und Mittelland abspielt. Es ergibt sich daraus ohne weiteres, dass auch die Wirkung der Strassen auf die Siedlungen entsprechend geringer ist; denn Strassen, Verkehr und Siedlungen sind in mancher Beziehung voneinander abhängig.

Der wichtigste Strassenzug folgt dem Haupttal und zwar der westlichen Talflanke. Er zieht von Belp bis Wattenwil und nachher weiter als Strasse dritter Ordnung durchs Stockental, um bei Reutigen in die Simmentalstrasse einzumünden. Gekreuzt wird dieser Hauptstrassenzug von der bedeutenden Querstrasse Riggisberg—Seftigen. Sie verbindet das Schwarzenburgerland mit dem Gürbetal und stellt weiter die Verbindung her mit dem Aaretal. Während die Strasse Gürbetal—Riggisberg—Schwarzenburg sozusagen die einzige bedeutende Verbindungsstrasse mit dem

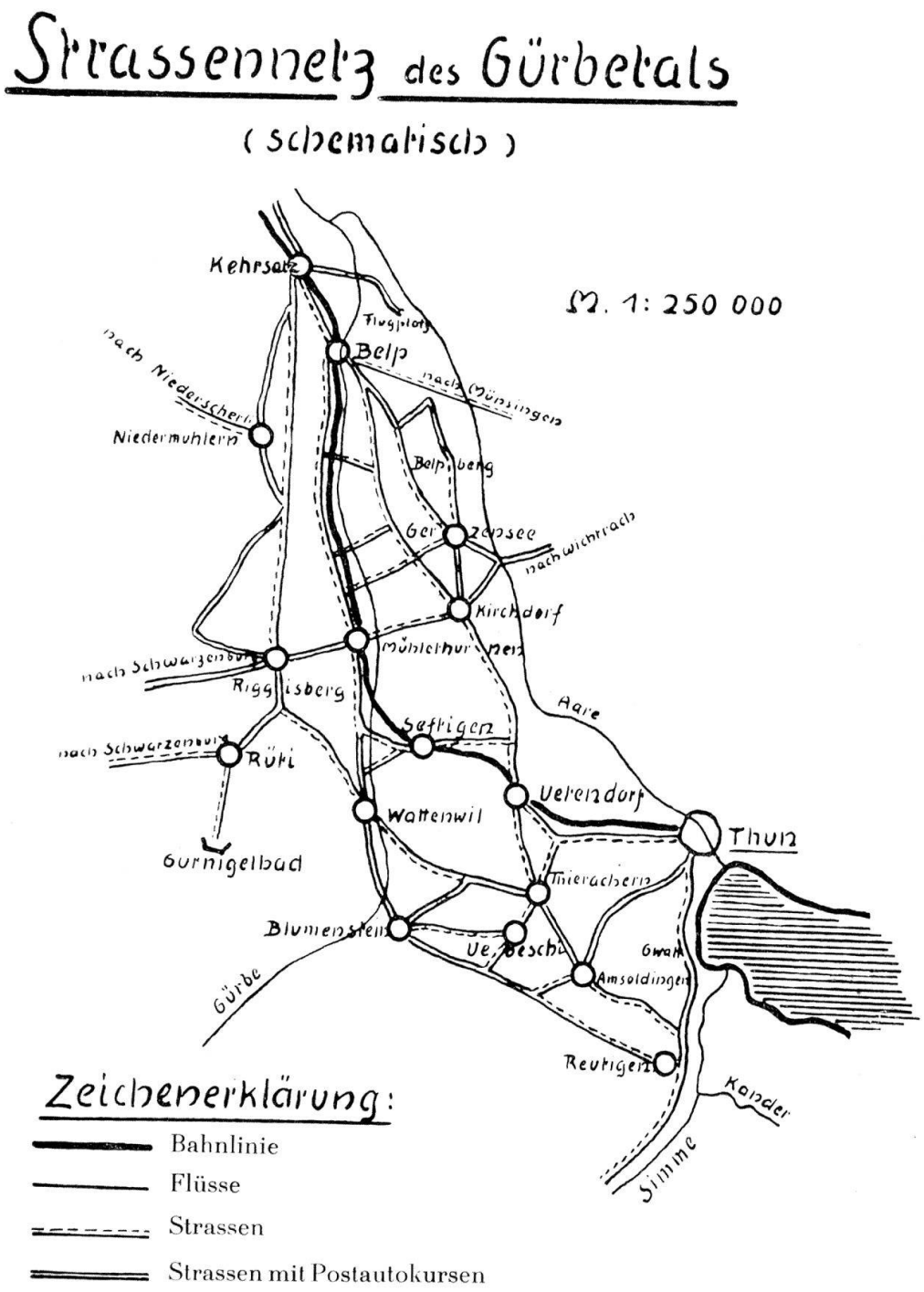

Strassennetz des Gürbetals
(schematisch)
M. 1: 250 000
Kehrsatz
Flugplatz
Belp
nach Münsingen
nach Niederscherli
Niedermuhlern
Belpberg
Gerzensee
nach Wichtrach
Kirchdorf
Mühlethurnen
nach Schwarzenburg
Riggisberg
Aare
Seftigen
nach Schwarzenburg
Rüti
Uetendorf
Wattenwil
Thun
Gurnigelbad
Thierachern
Blumenstein
Uebeschi
Gwatt
Amsoldingen
Gürbe
Reutigen
Kander
Simme
Zeichenerklärung:
Bahnlinie
Flüsse
Strassen
Strassen mit Postautokursen

**Fig. 7.**

Schwarzenburgerland darstellt,[128] strahlen vom Gürbetal und Stockental eine Reihe von Strassenzügen nach dem Aaretal und besonders nach Thun aus. Zwei Strassen verlaufen zudem parallel zum Haupttal über den Rücken von Längenberg und Belpberg.

Für die Siedlungsvergrösserungen der letzten 200 Jahre und besonders der Neuzeit geben die Wege vielfach die Richtung an. Seltener ist das Umgekehrte der Fall, dass neuentstandene Wohnplätze die Anlage von Wegen bedingen (Bahnhofquartiere, neue Wohnkolonien, neue Einzelhöfe), hingegen tritt oft eine Verbreiterung und Verbesserung von bestehenden Strassenzügen in sich entwickelnden Wohngebieten auf.

*Wichtige Verkehrsknotenpunkte* sucht man im Gürbetal umsonst. Immerhin haben einige Siedlungen eine etwas bedeutendere Knotenlage oder doch Verkehrslage, wie *Belp*, an dem sozusagen der gesamte Verkehr nach dem Gürbetal und von diesem nach der Stadt Bern vorbeigeht. Es ist eine richtige Torsiedlung für das Gürbetal. Zudem besitzt es über die Hunzikenbrücke guten Anschluss an das Aaretal.

Ebenso *Mühlethurnen*, bei dem als zentralem Punkt sich die Hauptstrasse durchs Tal mit der Querstrasse Seftigen—Riggisberg schneidet.

An *Seftigen* vorbei geht ein Grossteil des Verkehrs zwischen Gürbetal und Aaretal, und *Riggisberg* vermittelt den Verkehr zwischen Gürbetal und Schwarzenburgerland. Zudem ist es Sammelpunkt der Verkehrsadern vom Längenberg und besonders vom Gurnigelvorland.

*Wattenwil* sammelt die Strassenzüge des obern Gürbetals und Stockentals mitsamt der Drumlinlandschaft, und *Reutigen* endlich ist Kopfstation des weniger bedeutenden Anfangs der Gürbetalfurche und liegt zudem am Zugang zum Simmental von und nach Thun.

Wenn auch die siedlungsanregende Wirkung der bestehenden Strassenzüge in verschiedenen Ortschaften recht deutlich hervortritt, so erreicht sie doch (Belp ausgenommen) nirgends auch nur annähernd Ausmasse, wie sie gewisse Siedlungen anderer Gebiete des schweizerischen Mittellandes aufweisen, weil hier sozusagen jegliche Industrie fehlt. Zudem fehlen auch grössere Industrie-

[128] Daneben existieren noch die beiden unbedeutenden Strassenzüge vom Längenberg durchs Scherlital nach Köniz und von Riggisberg über Rüti nach Schwarzenburg. Die seit etwa 6 Jahren für den Automobilverkehr ausgebaute Bergstrasse von Rüti via Gurnigelbad über Gurnigel und Selibühl (1600 m) nach Schwarzenburg oder Plaffeien-Freiburg gewinnt für den Fremden- und Touristenverkehr von Jahr zu Jahr grössere Bedeutung. Auf die Besiedlung hat sie bis heute noch in keiner Weise einen Einfluss ausgeübt.

zentren an der Peripherie unseres Wohngebietes, die vermöchten, bestehende Siedlungsbilder innert kürzester Zeit bedeutend zu verändern. Die grossen Industriepole Bern und Thun waren, wenigstens bis vor kurzem, noch zu weit weg, um indirekt einen markanten siedlungsbelebenden Einfluss auf die Landschaft auszuüben. Die immer besser werdenden Verkehrsverhältnisse [129] lassen allerdings in den letzten Jahren verschiedenerorts Ansätze in dieser Richtung erkennen, so in Belp,[130] Toffen, Seftigen und Wattenwil. Dies bestätigt uns auch die Zunahme der aus einzelnen Gegenden täglich ausser den Bereich der Wohngemeinden zur Arbeit ziehenden Personen.[131]

*Im Jahre 1910* arbeiteten ausserhalb der Gemeinde:

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| In Wattenwil | von | 2030 | Einwohnern | 32 | Personen |
| » Gurzelen | » | 668 | » | 33 | » |
| » Seftigen | » | 784 | » | 34 | » |
| » Reutigen | » | 725 | » | 17 | » |
| » Belp | » | 2921 | » | 143 | » |

*Dagegen:*

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| In Thierachern [132] | von | 951 | Einwohnern | 72 | Personen |
| » Uetendorf | » | 2030 | » | 267 | » |

*Im Jahre 1930* [133] arbeiteten ausserhalb der Gemeinde:

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| In Wattenwil | von | 2094 | Einwohnern | 147 | Personen |
| » Gurzelen | » | 686 | » | 72 | » |
| » Seftigen | » | 831 | » | 84 | » |
| » Reutigen | » | 789 | » | 53 | » |
| » Belp | » | 3293 | » | 317 | » |

*Dagegen:*

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| In Thierachern | von | 924 | Einwohnern | 114 | Personen |
| » Uetendorf | » | 2046 | » | 266 | » |

Die Pendelwanderung unseres Gebietes konzentriert sich zur Hauptsache auf die beiden Industriezentren Bern und Thun (vgl. Abschnitt Pendelverkehr, S. 140). Der Grossteil der Landschaft liegt infolge der zum Teil ungünstigen Verkehrsverhältnisse noch heute

---

[129] In Verbindung mit besondern Wirtschaftsverhältnissen.

[130] Wann und in welchem Masse die seit 1929 auf dem Belpmoos sich befindende Flugstation der Alpar auf den Siedlungsprozess des Belpmooses einzuwirken beginnt, ist heute noch schwer vorauszusehen.

[131] Sie werden fachmännisch als Pendler oder Pendelwanderer bezeichnet.

[132] Thierachern und Uetendorf gehören nicht mehr zum Untersuchungsgebiet. Sie werden nur angeführt, um zu zeigen, dass ihre grössere Zahl von Pendlern wie bei Belp durch die grössere Annäherung zum Industriezentrum (Thun) bewirkt wird.

[133] Im Jahre 1910 zählte man in allen 33 Gemeinden zusammen 495 Hinauspendler, im Jahre 1930 bereits 1162. Diese Pendler benützen sowohl die Strasse wie die Eisenbahn.

etwas zu weit von diesen Industriepolen weg. Zudem spielt in einer Landschaft mit rein agrikolem Charakter die Pendelwanderung meist eine untergeordnete Rolle.

Die Strassenzüge des Gürbetals sind seit längster Zeit festgelegt. Sie sind zum Teil verbessert und da und dort durch Verbindungsstücke ergänzt worden. Die Bevorzugung der Strasse zur Ansiedlung ist an einigen Orten nicht zu verkennen und hat sogar zur Verschmelzung von Weilern mit der Hauptsiedlung geführt. So sind Mettleneggen, Mettlen, Mettlengasse, Stockern und Gmeis unter sich und durch Stockern auch mit Wattenwil bereits lückenlos verwachsen, und in gleicher Weise ist in Belp das Sägetquartier und der Steinbach vom Dorfe aufgesogen worden. In kurzer Zeit wird auch «Viehweid» vollständig ans Dorf angeschlossen sein.

Viel schneller ist dieser Verschmelzungsprozess mit den bei einigen Siedlungen entstandenen Bahnhofquartieren vor sich gegangen, so in Belp, Toffen, Kaufdorf und Mühlethurnen. Er hat den betreffenden Orten ein vorher nie erreichtes Siedlungswachstum gebracht (Tafel X/2; Fig. 9 S. 66).

Da Gegensiedlungen im Gürbetal fast vollständig fehlen, ist die geringe Zahl von Querverbindungen über den Talboden erklärlich. Die heute bestehenden sind erst nach der Gürbekorrektion für die Verbindung der beiden Talhänge brauchbar geworden und zu einiger Bedeutung gelangt. Es sind die Verbindungswege

Toffen — Heiteren
Kaufdorf — Gelterfingen
Kirchenthurnen — Mühledorf
Mühlethurnen — Kirchdorf

Auch an ihnen liegen heute bereits vorpostenartig junge Siedlungsausläufer. Der Ausbau dieser Querverbindungsstrassen wurde angeregt durch den Bau der Gürbetalbahn, um auch die Siedlungen der rechten Talseite an die Bahn anzuschliessen.

Ueber die verkehrshemmenden Bergrücken des Längenbergs und Belpberges spannt sich ein gut ausgebildetes Strassennetz, allerdings nur von Strassen dritter und vierter Ordnung. Der Anlage von Querverbindungen über diese beiden Erhebungen ist das Fehlen einer bedeutenden Durchtalung hinderlich.

**Die Eisenbahnen.** Im allgemeinen fallen die Schienenwege mit dem Verlauf der Hauptstrassen zusammen. Da die Bahn aber vielmehr noch an spezielle Terrainverhältnisse gebunden ist und aus wirtschaftlichen und technischen Gründen ein flaches Gelände bevorzugt, war es gegeben, die Gürbetallinie in den Talboden zu verlegen. Dies wäre allerdings vor der vollständigen Korrektion der Gürbe nicht möglich gewesen.

Weil die Hauptstrasse durch das Gürbetal entsprechend der Hanglage der Siedlungen dem welligen Talhang folgt, war eine unabhängige Schienenführung eigentlich zum vornherein gegeben. Trotzdem hat natürlich die Strasse in der Bahn einen Konkurrenten erhalten, zum Teil aber auch erhöhte Bedeutung erlangt, wie es die Entstehung der erwähnten Querstrassen über den Talboden beweist.

Die Gürbetalbahn wurde im Jahre 1901 eröffnet und vorerst vom Weissenbühl bis nach Pfandersmatt, aber bereits 1902 schon bis nach Thun geführt.

Ohne Zweifel hat die Bahn für einen grossen Teil des Tales bessere Verkehrsverhältnisse geschaffen, vor allem für das eigentliche Gürbetal, sowie für die angrenzenden Höhen des Längen- und Belpberges. Ein grosser Teil der Landschaft wird von der Linienführung aber gar nicht berührt, von den 33 Gemeinden nur 10. Der Grund ist in den besonders ungünstigen Verhältnissen des obern Gürbetals zu suchen. Selbstverständlich hätte eine Linienführung über Wattenwil—Thun einem grösseren Bedürfnis entsprochen, war aber wegen den bestehenden Terrainverhältnissen unrationell.

Trotzdem die Gürbetalbahn erst etwas über 30 Jahre besteht, ist ihr Einfluss auf die Entwicklung dieser Landschaft, namentlich in verkehrs- und siedlungsgeographischer, aber auch in wirtschaftlicher Hinsicht nicht zu verkennen.

Wohl in erster Linie fallen in die Erscheinung die bei gewissen Siedlungen wie Belp, Toffen und Mühleturnen entstandenen Bahnhofquartiere (Tafel I/2, X/2; Fig. 9 S. 66). In Belp sind seit der Bahneröffnung bis zum Jahre 1930 gut 50, in Toffen 40 neue Wohnhäuser entstanden. Für einige Siedlungen spielt die Bahn für den täglichen Pendelverkehr eine erhebliche Rolle (Belp, Toffen, Wattenwil, Seftigen, Gurzelen). Die weitentfernten Orte der Höhen und des obern Gürbetals wurden durch die Bahn nicht wesentlich beeinflusst. Wenn auch sie die Bahn gelegentlich für den Transport der landwirtschaftlichen Produkte benützen, so macht man daneben doch die Beobachtung, dass, wie früher, ein Grossteil der Landwirte ihre Produkte mit eigenem Ross und Wagen, jetzt auch mit dem Automobil, auf den Markt fährt.[134]

[134] Sehr stark hat sich in den letzten Jahren im ganzen Gebiet das Händlerwesen entwickelt. Die Landwirte können Gemüse, Früchte und Eier direkt den Händlern abliefern, die sie mit ihren Camions weiter zur Stadt bringen. Am 1. August 1933 (Wochenmarkttag in Bern), hat der Verfasser in Grosswabern von 5.15 bis 7.30 Uhr, 21 mit Gemüse und Blumen schwerbeladene Camions, 5 Vieh- und Metzgerautos, dagegen nur 29 Pferdefuhrwerke von Landwirten aus dem Gürbetal gezählt.

So ist das Siedlungsbild vor allem in den Höhenorten und den weit von der Bahn abgelegenen Siedlungen seit Jahren auffallend stabil geblieben, was nachfolgende Zahlen über die Entwicklung einiger Siedlungen am besten zu illustrieren vermögen.

| Gemeinden | | Bewohnte Häuser 1870 | 1900 | 1930 | Zunahme von 1870—1900 | Zunahme seit 1900 (Eröff. der Bahn) |
|---|---|---|---|---|---|---|
| An der Gürbetalbahn gelegen | Kehrsatz . . | 54 | 65 | 90 | 11 | 25 |
| | Belp . . . . | 211 | 234 | 394 | 23 | 160 |
| | Toffen . . . . | 91 | 95 | 129 | 4 | 34 |
| | Mühlethurnen | 91 | 93 | 124 | 2 | 31 |
| | Seftigen . . . | 107 | 108 | 135 | 1 | 27 |
| Nicht an der Gürbetalbahn gelegen | Belpberg . | 60 | 70 | 71 | 10 | 1 |
| | Gerzensee . . | 122 | 121 | 122 | — 1 | 1 |
| | Kirchdorf . . | 83 | 89 | 100 | 6 | 11 |
| | Zimmerwald . | 113 | 106 | 113 | — 7 | 7 |
| | Niedermuhlern | 97 | 89 | 100 | — 8 | 11 |
| | Riggisberg . . | 187 | 229 | 223 | 42 | —6 |
| | Pohlern . . . | 62 | 46 | 48 | —16 | 2 |
| | Niederstocken | 49 | 41 | 46 | — 8 | 5 |
| | Wattenwil . . | 338 | 314 | 371 | —24 | 57 |
| | Reutigen . . . | 112 | 99 | 153 | —13 | 54 |

Die Gemeinden, die direkt an der Bahn liegen, zeigen seit deren Eröffnung ein bedeutend schnelleres Siedlungswachstum, sowohl im Vergleich mit den andern Gemeinden wie auch mit dem eigenen früheren Wachstum. Allen voran steht Belp. *Kehrsatz* und *Mühlethurnen* hingegen zeigen, allerdings erst seit 1920, einen auffallenden Wachstumsstillstand.[135]

Der Grund, warum *Wattenwil* mit dem Einsetzen der Bahn ein so deutliches Anwachsen aufweist, liegt in der geringen Entfernung der Gemeinde von der Bahnlinie und der mühelosen Erreichung der Bahnstation durch den ebenen Talgrund, sowie der ausserordentlich hohen Zahl seiner täglichen Pendler.[136]

---

[135] Bei beiden hat seit 1920 auch die Bevölkerungszahl wesentlich abgenommen. Der Grund ist in den Drainagearbeiten der Jahre 1919—1923 zu suchen. Damals gab es in vielen Orten (Kehrsatz, Belp, Mühleturnen) vorübergehenden Zuzug von Arbeitern mit Familien. Dazu kamen Wohnbaracken. Die Angaben des Jahres 1920 werden also besser weggelassen, weil sie leicht ein falsches Bild geben.

[136] Nach der Volkszählung von 1930 waren es 147. Diese benützen zum Teil die Bahn, zum Teil die Strasse.

Alter Gürbelauf Neuer Gürbekanal (Projekt)

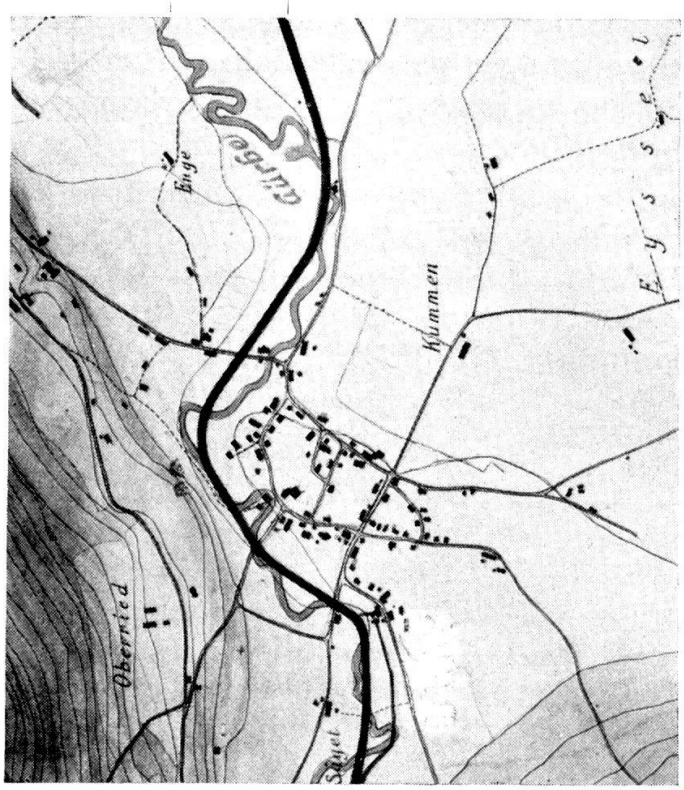



**Fig. 8. Belp im Jahre 1850**
Masstab 1:25000

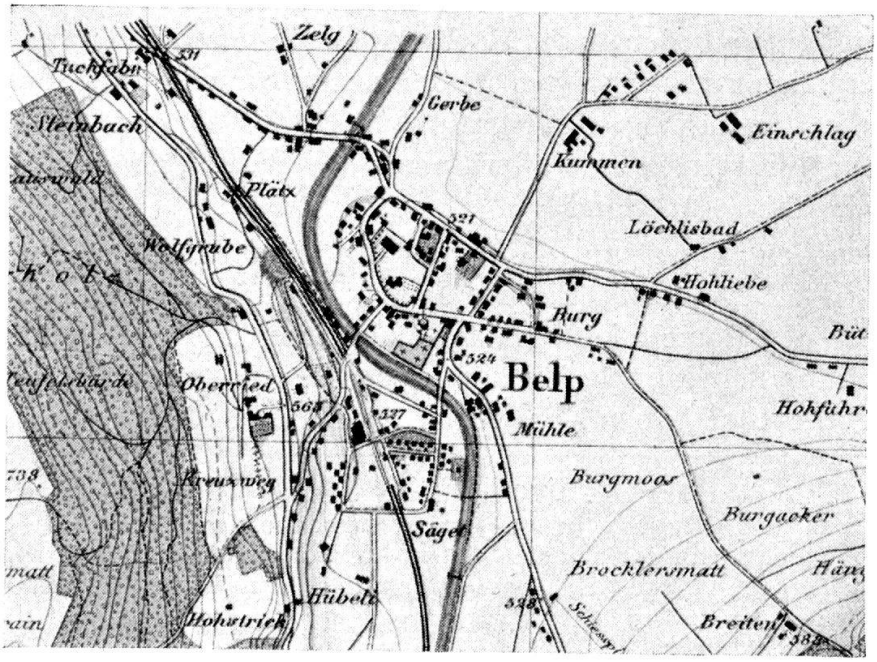



**Fig. 9. Belp im Jahre 1930**
Masstab 1:25000

*Reutigen* verdankt sein Anwachsen der günstigen Verkehrslage und der Nähe mehrerer Industrieorte wie Thun, Wimmis und Spiez, die hier einen regen Pendelverkehr bewirken.[137]

Dass mit dem Auftreten der Bahn in vielen Orten eine teilweise Umschichtung der Bevölkerung eingetreten ist, ist unverkennbar. Gewerbe und Industrie lassen sich in der Nähe der Station nieder. Arbeiter und Beamte durchsetzen den früher fast einheitlichen Bauernstand. Miethäuser und Villen entstehen neben den ursprünglichen landwirtschaftlichen Betrieben.

Abgelegene Orte dagegen haben ihr altes, agrikoles Gepräge bewahrt (Zimmerwald, Englisberg, Niedermuhlern, Mühledorf, u. a.).

Die heutige Verkehrslage der Siedlungen wird allerdings viel weniger als in früheren Jahrhunderten durch die natürlichen (hauptsächlich topographischen) Verhältnisse bestimmt, auch wenn im allgemeinen der Bau von Strassen und Eisenbahnen durch die Oberflächengestalt vorgezeichnet ist.

**Zusammenfassung.**

1. Hauptader des Strassenverkehrs ist die Strasse des Haupttals Bern—Belp—Wattenwil—Reutigen und die wichtige Querverbindung Schwarzenburg—Riggisberg—Seftigen—Thun. Hier zeigt sich der siedlungsfördernde Einfluss am deutlichsten, vor allem im Zusammenhang mit den neu entstandenen Bahnhofquartieren.

2. Alle grösseren Siedlungen liegen (mit wenigen Ausnahmen) an diesen Hauptstrassen.

3. Während ein verhältnismässig dichtes Strassennetz das Gürbetal mit dem Aaretal verbindet, führen nur wenige Strassen nach dem Schwarzenburgerland.

4. Topographisch begünstigte Gebiete besitzen ein dichteres Strassennetz, verbunden mit einer grösseren und engmaschigeren Siedlungsfrequenz.

5. Im Anzugsgebiet von Bern und Thun, die als Industriepole wirken, zeigen sich Siedlungsvergrösserungen am deutlichsten an den Ausstrahlungen der Strassen (Pendelwanderung, bessere Wirtschaftslage etc.). Billigere Wohnpreise, Gartenhaltung oder kleiner Landwirtschaftsbetrieb bewirken, dass viele Leute das Wohnen auf dem Lande dem in der Stadt vorziehen. Beispiele dafür sind Belp, Toffen, Seftigen, Wattenwil, Reutigen.

6. Die Eisenbahn unterstützt in ihren Auswirkungen zum Teil die Strasse oder überbietet sie sogar (bessere Verkehrsverhältnisse,

---

[137] Nach der Volkszählung von 1930 zählt Reutigen 53 Pendler, die ausnahmslos die Strasse benützen. Es verdankt sein Anwachsen in keiner Weise der Gürbetalbahn.

Pendelverkehr, Neusiedlungen). In anderer Hinsicht aber treten Strasse und Eisenbahn als gegenseitige Konkurrenten auf.

7. Ohne Zweifel kommt der Gürbetalbahn das Verdienst wirtschaftlicher und kultureller Förderung der Landwirtschaft zu.

8. Die Gürbetalbahn hat in dem früher homogenen agrikolen Bevölkerungsbestand einiger Siedlungen einen bedeutungsvollen Umschichtungsprozess eingeleitet (besonders in Belp).

## B. Der geschichtliche Verlauf der Besiedlung

Soweit es für das Verständnis der anthropogeographischen Verhältnisse von Nutzen ist, sei im folgenden ein kurzer Ueberblick über den historischen Gang der Besiedlung gegeben, wobei die politischen Verhältnisse, nur wenn nötig, berührt werden.[138]

Die ältesten Spuren menschlicher Ansiedlungen aus prähistorischer Zeit stammen, soweit sie nachgewiesen werden konnten, aus der Bronzezeit. Dies wird belegt durch den einzigen derartigen Fund von bronzenen Gegenständen, die man im Jahre 1898 auf der Hohliebe bei Belp gemacht hat. Die Art der Funde liess mit Sicherheit darauf schliessen, dass hier um ca. 1100—900 v. Chr. Pfahlbauer gewohnt haben.[139]

### 1. Keltisch-römische Zeit.

Ebensowenig weiss man über Ausmasse und Art und Weise der spätern keltischen Besiedlung im Gebiet des Gürbetals. Die spärlichen Funde, die man ebenfalls in Belp gemacht hat, lassen vermuten, dass hier bereits eine keltische Niederlassung bestanden hat. Auch die Grabungen auf der Enge-Halbinsel durch das historische Museum in Bern lassen vermuten, dass in keltisch-römischer Zeit auch südlich der Stadt Bern zahlreiche menschliche Wohnstätten bestanden haben. Aus Ortsnamen und vereinzelten Funden lässt sich mit Sicherheit schliessen, dass das Gebiet zur Zeit der römischen Herrschaft über Helvetien wenigstens teilweise besiedelt war.[140] Auf römischen Ursprung deuten Ortsnamen wie:

---

[138] Die nachfolgenden Ausführungen basieren auf den umfangreichen geschichtlichen Angaben der Heimatkunde des Amtes Seftigen (Lit. Nr. 44) und zur Hauptsache auf den dem Verfasser von Herrn Prof. H. Rennefahrt in freundlicher Weise zur Verfügung gestellten Manuskripten gehaltener Vorträge über: «Reichsgüter in Bern und Umgebung und deren Verwaltung im Mittelalter» und «Beiträge zur Siedlungsgeschichte des Gebietes zwischen Bern und der Stockhornkette» (Vgl. auch Lit. Nr. 44).

[139] Lit. Nr. 23, S. 23.

[140] Dies belegt der Mosaikboden einer römischen Villa, der im Schlossgut zu Toffen ausgegraben wurde und sich heute im historischen Museum von Bern befindet.

Toffen (von lat. «tofus» = Tuffstein)
Rümligen
Muri[141] (bei Riggisberg und Murimatt bei Seftigen)
Belp[142]

vielleicht auch Gurzelen, Thurnen, Kehrsatz. Jedenfalls ist Thurnen als eine der ältesten Siedlungen des Gürbetals anzusprechen; ebenso Belp (Rennefahrt).

Es ist ziemlich wahrscheinlich, dass eine alte Römerstrasse von Aventicum her über Wahlern und Elisried in die Gegend des heutigen Riggisberg führte. Von dort soll eine Strasse über Rümligen, Thurnen nach Toffen und Belp abgezweigt haben, während eine zweite über Gurzelen und Wahlen zum Thunersee führte. Nach den Ausgrabungen zu schliessen, muss unser Gebiet während der Römerherrschaft ziemlich dicht besiedelt gewesen sein.[143]

**2. Alemannisch-fränkische Periode** (5.—11. Jahrhundert).

Die ersten Alemanneneinbrüche ins kelto-römische Helvetien fanden bereits im 3. Jahrhundert statt; aber erst in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts siedelten sich die Alemannen unter Verdrängung der römischen Kultur dauernd in unserem Lande an. Sicher ist, dass damals eine Verwüstung der höhern Lagen unserer Landschaft bis zur Stockhornkette stattgefunden hat und dass diese hohen Lagen des Gebietes in der Folge als Grenzland zwischen Alemannen und Burgundern ein richtiges, waldreiches «Niemandsland» wurde. Ob dies schon zur Zeit der alemannischen Ansiedlung geschah, oder infolge der im 5. bis 8. Jahrhundert oft aufflackernden heftigen Grenzkämpfe zwischen den im Westen siedelnden Burgundionen und den Alemannen, ist kaum zu entscheiden. Sicher ist, dass das Gebiet westlich über dem Gürbetal zu einer fast nirgends gelichteten Waldeinöde geworden ist, worin in dieser Zeit kaum eine bedeutende Besiedlung anzutreffen war (Rennefahrt).

Die Grenzkämpfe hörten erst auf mit der endgültigen Bezwingung der Alemannen durch die Karolinger im Jahre 746. Die fränkischen Herrscher leiteten nun in dem meist noch herrenlosen Waldgebiet eine Kolonisation grossen Stils ein, die unter den nach-

---

[141] Wie auch Muri bei Bern.

[142] Vielleicht kommt Belp vom römischen «Palpia Villa» (Lit. Nr. 23) oder es stammt nach Dr. Hubschmied sogar von einem keltischen Wort «Pelpa» oder «Perpa», das Wendung bedeutet und den Ort bezeichnen würde, um den sich die Gürbe herumwinde (Rennefahrt).

[143] Aus der helvetisch-römischen Besiedlungszeit haben sich auch die keltischen Namen der grössern Flüsse erhalten, wie Aare, Kander, Sense (Rennefahrt).

folgenden hochburgundischen Königen[144] mit Hilfe der von ihnen begünstigten Klöster eifrig und planmässig fortgesetzt wurde und mehrere Jahrhunderte nicht zum Stillstand gelangte. Neue Königsdörfer wurden angelegt[145] und früher entstandene ausgebaut.

**3. Das Gebiet als Reichsland** (11.—15. Jahrhundert).

Mit dem Königreich Burgund fielen im Jahre 1032 auch die herrenlosen Wälder und das noch unbebaute Oedland unseres Gebietes als Reichsgüter an das Deutsche Reich. Die Zähringer verwalteten dieses Reichsgut von ungefähr 1152—1218 als Rektoren von Burgund, nachher unterstand es wieder unmittelbar dem Reich. Ohne Zweifel war der Grossteil des Gürbetals Reichsland.

Mit dem Uebergang Burgunds an das Reich kamen süddeutsche Ritter in unser Land zur Verwaltung der Reichsgüter, die sie zum Teil als Lehen oder Dienstgut empfingen. Damit setzte eine neue Kolonisationstätigkeit ein. Die Ansiedlung diente sowohl militärischen Zwecken,[146] wie auch der Vermehrung der Einkünfte der Herrscher. An Stelle des Reiches erwarb die Stadt Bern nach und nach lehenherrliche Rechte. Mit kaiserlicher Zustimmung brachte sie die ehemaligen Rechtsgüter nach und nach an sich, soweit dieselben nicht an Gotteshäuser gelangten, die unter Berns Schutz standen. Aus den im 13. Jahrhundert wieder zahlreicher werdenden urkundlichen Nachrichten geht hervor, dass damals bereits unser ganzes Gebiet von einer deutschsprechenden alemannischen Bevölkerung besiedelt war. Es muss also ohne Zweifel vom 10. bis 12. Jahrhundert eine emsige Ansiedlungstätigkeit vorsichgegangen sein.

**4. Das Landgericht Seftigen.**

Zur Zeit des Uebergangs der landgräflichen Gewalt an Bern gegen Ende des 14. Jahrhunderts mag die Besiedlung unserer Landschaft im grossen und ganzen beendet gewesen sein. In den folgenden Jahrhunderten erfolgte nur noch der weitere Ausbau des Siedlungsnetzes, sowohl durch Vermehrung der Einzelhofsiedlungen, wie durch Vergrösserung der bestehenden Weiler- und Dorfsiedlungen. Bern teilte die Landgrafschaft Burgund links der Aare in die beiden Landgerichte Sternenberg und *Seftigen,* das ziemlich genau unsere ganze heutige Landschaft unter Einschluss von Uetendorf, Thierachern und Rüeggisberg umfasste.[147]

---

[144] Rudolf II. von Hochburgund bekräftigte den Frieden mit den Alemannen durch Heirat der Tochter des Alemannenherzogs Burckhardt (900—937).

[145] Rudolf II. wird die Stiftung vieler Kirchen in unserem Gebiet zugeschrieben (Amsoldingen, Gurzelen u. a.).

[146] Ob die Festungen und Schlösser (Kramburg, Burgistein) zur Zeit der Zähringer oder schon zur Zeit der Karolinger (8. Jahrh.) entstanden sind, ist nicht sicher nachzuweisen.

[147] Vgl. Lit. Nr. 23, pag. 44.

Mit dem Untergang des alten Bern 1798 fiel die Einteilung in Landgerichte und Aemter (Landvogteien) dahin. Der Grossteil des Landgerichtes Seftigen wurde 1803 in ein Oberamt Seftigen verwandelt (heutiger Amtsbezirk Seftigen). Amsoldingen, Thierachern und Blumenstein kamen zum Amtsbezirk Thun, Reutigen zum Bezirk Niedersimmental.

Zusammenfassend lässt sich über den Gang der Besiedlung folgendes festhalten:

Die erste bekannte Ansiedlung in unserer Landschaft fällt in die Bronzezeit. Später muss sie von Kelten und dann von den Römern verhältnismässig gut besiedelt gewesen sein.

An die Römerherrschaft schliesst sich im 5. Jahrhundert die alemannisch-fränkische Invasion (5.—11. Jahrhundert). Diese Zeit ist gekennzeichnet durch eine vorerst fast drei Jahrhunderte dauernde Verödung und Verwaldung unserer Landschaft. Darauf beginnt im 8. Jahrhundert die Neubesiedlung, die durch die folgenden Jahrhunderte hindurch (auch nach dem Uebergang zum Deutschen Reich) nicht mehr zur Ruhe kommt.

Eine besonders rege Zeit der Ortsgründung ist das 10. und 11. Jahrhundert. Damals begann sehr wahrscheinlich die hofweise Kolonisation der Gebiete, die noch heute ausschliesslich Hofsiedlungen aufweisen, vor allem der Höhen (Belpberg u. a.), denn in der frühalemannischen Zeit waren hauptsächlich die nicht sumpfigen Talniederungen als Wohnplatzstätten gewählt worden.

Am Ende des 14. Jahrhunderts war im grossen und ganzen der Grund zum heutigen Siedlungsbild gelegt.

Da die Ergebnisse der Ortsnamenforschung für die Siedlungsgeschichte, namentlich für das Alter der Siedlungen, wertvolle Aufschlüsse erteilen, seien hier einige bisher unbestrittene Ergebnisse angeführt.[148]

Beispiele ältester Ansiedlungen keltischer und besonders römischer Herkunft wurden bereits angeführt. Ortsnamen, die auf vorherige romanische Besiedlung durch Burgunder schliessen lassen, sind sehr selten, dagegen sind Namen (Ortsnamen, Flurnamen und andere geographische Bezeichnungen) die ihre alemannische Herkunft unzweifelhaft verraten, ausserordentlich zahlreich.

Zu den ältesten Siedlungen dieser Art zählen solche mit dem Suffix -ingen[149] (Gelterfingen, Amsoldingen, Rümligen, Seftigen,

---

[148] Leider gehen die Ansichten in diesem Wissenszweig immer noch sehr stark auseinander, so dass wir uns nur an allgemein gültige Tatsachen halten. Wir verwenden dabei ebenfalls das reiche Material, das uns Prof. Rennefahrt hierüber in freundlicher Weise zur Verfügung gestellt hat.

[149] Bei uns heute oft zu -igen geworden.

Reutigen). Diese Ortsnamen weisen auf die Niederlassung einer ganzen Sippe unter einem Führer hin.

Aelterer Entstehung (8. und 9. Jahrhundert), sind ebenfalls Orte und Namen mit den Endungen -hofen, -wil (weiler), -berg (wenigstens zum Teil), -dorf.[150]

(Selhofen,[151] Wattenwil, Hermiswil, Kühlewil, Englisberg, Riggisberg, Ratzenberg, Dürrenberg, Menschenberg, Kirchdorf, Mühledorf, Kaufdorf.)

Namen wie: Ried,[152] Rütti, Schwand, die auf Rodungen hinweisen, erscheinen sehr häufig, da in dem grossen Waldgebiet die Rodungstätigkeit für die nachfolgende Besiedlung notgedrungen eine grosse Rolle spielte.

(Ried, Aeppenried, Oberried, Winzenried, Rüti bei Riggisberg, Rütti bei Gerzensee, Rütti bei Seftigen, Schwand bei Niederstocken, Kohlschwand bei Forst.)

Neuere alemannische Siedlungen erkennen wir auch in denjenigen, deren Namen auf einen Wald Bezug nehmen, wie Wald, Holz, Heitern, Byfang[153] (Zimmerwald, Im Wald, Rattenholz, Heitern bei Toffen, Byfang a. d. Belpberg u. a.).

Häufig finden wir auch das Au und das Ey [154] (Augut bei Belp, Ey bei Wattenwil).

Viele Ortsnamen gehen auf Sachbezeichnungen zurück, die man noch heute gut versteht. Sie sind fast durchwegs in neuern Formen gehalten, aber zweifellos alemannischen Ursprungs. So die zahllosen Acker, Allmend, Matt, Zelg, Fuhren, Bach, Bühl, Egg, Hubel, Rain, Weg, Moos, Weid.[155]

---

[150] «Dorf» bedeutete im Deutsch des Mittelalters allerdings nicht speziell das, was wir heute darunter verstehen, sondern konnte auch ein einzelnes Gehöft bezeichnen.

[151] Die Orte mit -hofen finden sich rechts der Aare viel zahlreicher.

[152] Ried bedeutet aber auch sumpfiges Gelände.

[153] Heiteren bedeutet Waldlichtung, Byfang eine umzäunte Rodung im Wald. Prof. Rennefahrt nennt hier auch «Gschneit» (von Schneiden) und «Schlatt» (von Schlagen; vgl. Friedli, Bd. Grindelwald). Nach dem geogr. Lexikon bezeichnet «Schlatt» im allgemeinen einen Sumpfboden, was bei uns ebensogut zutrifft. Das schliesst aber die alemannische Herkunft des Wortes nicht aus.

[154] Au bedeutet in unserer Gegend mehr die Flussläufe besäumenden Gelände mit Gehölz, Ey eigentliches sumpfiges Land.

[155] Als weitere, weniger häufig vorkommende Namen seien noch erwähnt: Bütz bedeutet umhagtes, eingefriedigtes Land, vom Althochdeutschen bizun; Mettlen bedeutet mitten, vom Althochdeutschen meterno; Sädel bedeutet freier Grundbesitz oder Edelsitz, vom Althochdeutschen sedal = Sitz; Säget bedeutet den mit Getreide angebauten Teil der Allmend, vom Althochdeutschen sajan = säen.

Eine grosse Zahl, namentlich alter Flurnamen, ist durch den Sprachgebrauch verflacht und durch neuere Bezeichnungen verdrängt worden, was der Zehntplan von Seftigen aus dem Jahre 1756 bestätigt (Fig. 13 S. 108).

Es sind Namen, die vor allem einzelnen Gehöften und kleinen Weilern zugelegt sind. Beachtenswert ist, dass Gebiete, die eine reine hofweise Besiedlung aufweisen, die erkennbar jüngsten Ortsnamen aufweisen (Belpberg, Noflen). Auf dem *Belpberg* finden wir die Namen: Bärenmoos, Bifang, Breitenacker, Fuhren (bed. wenig hohen Hang), Grossmatt, Moosmatt, Wegacker, Weid, Weidli, Wylermoos.

*In Noflen:* Berg, Dürrenbühl, Hohfuren, Riedacker, Hub, Hubmatt, Kühweid, Schürmatt, Limpachmatt, Neumatt, Rain. Daraus darf wohl der Schluss gezogen werden, dass die Einzelhöfe einer jüngern Zeit angehören als die dörflichen Siedlungen des Unterlandes.[156] Auch Bernhard[157] weist nach, dass die Frühzeiten der Besiedlung grössere Orte bringen als die Spätgründungen.

Schon H. Walser[158] hat gezeigt, dass für das bernische Mittelland die Ansicht Meitzens, wonach die dörflichen Siedlungen alemannische Gründungen, die Einzelhöfe aber keltisches Erbe seien, für unsere Gegend nicht aufrecht erhalten werden kann. Nach ihm werden die Siedlungstypen vor allem durch die Siedlungsperioden und die orographischen Verhältnisse bestimmt. Walser unterscheidet deutlich zwischen einem tiefern und höhern Molasseland. Auch nach ihm ist das höhere später und zudem langsamer besiedelt worden und hat so die Rolle eines Kolonisationslandes gespielt. Die keltische Besiedlung hat offenbar vor dem höhern Molasseland Halt gemacht, so dass erst die römische und besonders die alemannische Besiedlung das Gebiet erobert hat.

## C. Das heutige Siedlungsbild

### 1. Die Siedlungsformen

Die Haupttypen ländlicher Siedlungen sind der Hof, der Weiler und das Dorf.

**Der Hof.** So nennt man den Typus der zerstreuten Einzelsiedlung. Sie ist eine Siedlungsart, die den geringsten Raum beansprucht, sich infolgedessen am besten den komplizierten und verschiedenartigen topographischen Verhältnissen anpassen kann. Es ist auch der Siedlungstypus, der den Vorteil grösster Freiheit, wirtschaftlicher Selbständigkeit sowie bester Konzentriertheit geniesst. Die Einzelsiedlung (Einzelhof) war ursprünglich ein meist um-

[156] Sie kann nach Prof. Rennefahrt frühestens Ende des 9. Jahrhunderts begonnen haben.

[157] Lit. Nr. 8.

[158] Lit. Nr. 53.

zäuntes Gebiet mit Wohn- und Wirtschaftsfläche. Da der Hofbewohner ein ausgesprochener Selbstversorger war (sein musste), ergab sich für ihn die Notwendigkeit, neben dem Wohnraum besondere Wirtschaftsräume zu schaffen. Dies konnte wohl alles in einem einzigen Gebäude untergebracht werden; meistens entstanden aber neben einem Hauptgebäude,[159] dem eigentlichen Bauernhof, noch eine Reihe kleinerer Nebengebäude, wie Ofenhaus (Backhaus), Kornspeicher, Waschhaus, Stöckli. Der wirtschaftliche Umschwung des 18. und 19. Jahrhunderts hat auch die Hofformen mannigfaltig verändert. Der Uebergang zum Futterbau erforderte eine Vergrösserung der Wirtschaftsgebäude, namentlich der Scheunen und Stallungen. Dafür schwand die Bedeutung der Kornspeicher und mit der Notwendigkeit der Selbstversorgung auch die der Backhäuser. Mit der Zunahme der maschinellen Arbeitsweise wurde vielerorts die Erstellung von Wagenschuppen (Remisen) nötig. Auch bei älteren Einzelhöfen treffen wir daher nur noch selten die ursprüngliche unveränderte Siedlungsform.

Der Eindruck der Selbständigkeit und Abgeschlossenheit des Einzelhofes wird noch erhöht durch die ihn teilweise oder vollständig umgebenden Baumgruppen und Obstgärten (die sog. Hofstatt).

Wenn irgend möglich, halten sich die Höfe an grössere durchgehende Verbindungswege oder in deren Nähe und sind durch kurze verbindende Wegstücke mit diesen verbunden. Durch diese selbständigen Weganlagen, die einen oder mehrere Hofsiedlungen mit einem wichtigeren Verkehrsweg verbinden, erhalten bedeutende Hofgebiete ein dichtes, stark strahliges Wegnetz. Vielfach bildet ein Hof als Kopfstation den Abschluss einer solchen Sackgasse.[160]

Zahl, Grösse und Form der einzelnen Gebäude einer Hofsiedlung ergeben, in Verbindung mit topographischen Sonderheiten, die vielfältigsten Formen der Hofsiedlung und erwecken gelegentlich den Eindruck von kleinen Weilern.

Im nördlichen Teil des Gürbetals und ganz besonders auf dem Rücken des Belpberges und Längenberges, treffen wir die grössten Einzelhofsiedlungen (grosse Hauptgebäude und mehrere Nebengebäude). Ihre Grösse verdanken sie der Grösse der Wirtschaftsfläche. Gegen Süden nimmt die Hofgrösse und damit auch der Siedlungsgrundriss zusehends ab, die Höfe werden kleiner, die An-

---

[159] Das Hauptgebäude umfasst immer Wohntrakt, Stallung und Scheune und besitzt den grössten Grundriss. Es ist das weitverbreitete sog. dreisässige Haus.

[160] Zur Beobachtung dieser Erscheinung dienen die Flugbilder von Niedermuhlern und vom Rain bei Wattenwil (Tafel VIII).

zahl der Nebengebäude nimmt ab oder verschwindet ganz, und schliesslich finden wir im Stockental (namentlich auf der linken Talseite), ganz besonders aber an den westlichen Talhängen des obern Gürbetals bei Wattenwil und Burgistein, in der Hauptsache eigentliche Zwergformen der Hofsiedlung (Tafel XV/1). Die Steilheit des Gehänges hat hier die Anlage von Grosshofformen verunmöglicht. Fast ausnahmslos besteht hier die Einzelsiedlung aus einem einzigen alleinstehenden kleindimensionierten Einzelhof. Mit der Abnahme der Grösse der einzelnen Hofsiedlung zeigt sich ein deutliches Anwachsen ihrer Zahl.[161] Die Grössenverhältnisse der einzelnen Hofsiedlungen sind getreue Abbilder von der Grösse der bewirtschafteten Fläche. Dort wo wir grosse Betriebsflächen finden, treffen wir auch grosse Höfe und umgekehrt.[162]

Einzelsiedlungen, die nicht einen landwirtschaftlichen Betrieb führen und nur dem Wohnen oder einem andern Betriebszweig dienen, finden sich sehr selten.

**Die Dorfsiedlungen.** Während das Hofsystem stets eine ungehinderte *individuelle* Bewirtschaftung seiner Nutzfläche gestattete, war die dörfliche Siedlung reiner Agrargebiete ursprünglich auf gemeinsamen Schutz und gemeinsame Nutzung mit Flurzwang eingerichtet (Gewanndorf).

Nach der geometrischen Form des Dorfgrundrisses unterscheiden wir

a) Haufendörfer und
b) Reihen- oder Zeilendörfer.

a) Haufendörfer. Der Grossteil der Dorfsiedlungen gehört zu den Haufendörfern. Zu schönster Form entwickelten sie sich dort, wo eine grössere ebene Fläche ein gleichmässiges, allseitiges Wachstum gestattete. Regelmässige Formen weisen auf: Belp, Zimmerwald, Kirchdorf und Mühledorf (Titelbild, Tafel VII/1). Peripher strahlen diese Dörfer heute längs der Verkehrswege und entsprechend der Wichtigkeit ihrer Verkehrs- und Wirtschaftslage ihre Neugründungen aus (Belp).

Durch die topographische Gestaltung gezwungen, zeigen die meisten Dörfer eine einseitige Orientierung. Diejenigen des Haupttalhangs konnten sich in der Talrichtung besser entwickeln. Geringe Steilheit der Hänge haben dann die Entstehung von Ausläufern auch in der Fallrichtung des Hangs bewirkt, vor allem

---

[161] Dies zeigt ausserordentlich instruktiv ein Vergleich der Flugbilder von Niedermuhlern und Wattenwil (Rain, Tafel VIII). Die Masstäbe sind auf beiden Bildern gleich (ca. 1 : 17'000).

[162] Die durchschnittliche Grösse eines landwirtschaftlichen Betriebes beträgt auf dem Belpberg 877 a, in Zimmerwald 1228 a, Niedermuhlern 896 a, Pohlern 651 a, Burgistein 420 a, Wattenwil 312 a (Tafel XV/2).

haben auch die Bahnstationen im Talgrund und die Hauptstrasse (Toffen) Ausläufern nach dieser Seite hin gerufen und dadurch die Dorfform weiter aus- und umgebildet. Beispiele dieser Art sind: Kaufdorf, Kirchenthurnen, Mühlethurnen, Lohnstorf (Tafel X).

So entstanden aus ursprünglich dem Talhang anliegenden Reihendörfern die heutigen Haufendörfer.[163]

Nur drei Siedlungen zeigen in ihrer ursprünglichen Anlage Fallrichtung, nämlich Kehrsatz, Gelterfingen und Wattenwil, was ihrer Lage auf einem Bachschuttkegel entspricht. Die der Strasse folgenden Ausläufer in der Talrichtung haben aber auch hier die ursprüngliche Siedlungsform stark verwischt (Tafel XI/1).

In gleicher Weise zeigen Dorfanlagen in breiteren Talböden längliche Haufenform, so Riggisberg und Seftigen (Tafel XII/1). Die beiden haben bedeutende Ausläufer an die südexponierten Nordhänge vorgeschoben; zudem schickt Riggisberg bereits einen zweiten Ausläufer nach Süden der Gurnigelstrasse entlang. Bei Gerzensee hat die Terrassenlage die Längenausdehnung der Dorfform bewirkt.

Bei den meisten Dorfanlagen lässt sich mehr oder weniger deutlich der ehemalige Dorfkern erkennen. Mehrfache Dorfkerne, entstanden durch Verkehrswege oder besondere topographische Verhältnisse, sind selten; in Gerzensee sind drei, in Kehrsatz und Wattenwil weniger ausgeprägt zwei Kerne festzustellen.

b) Reihendörfer. Da eigentliche Bachdörfer fehlen, trifft man nur auf die Kategorie der Strassendörfer oder Strassenkreuzdörfer. Dem Gelände entsprechend treffen wir sie im Stockental. Hier fand sich längs der Strasse der geeignetste Siedlungsraum. Aber auch hier finden wir nirgends ganz reine Formen. Bei Reutigen entsteht durch eine zwei- oder dreifache unregelmässige Reihenführung der einen Strassenseite entlang, sowie durch seitliche Ausstrahlungen mehr und mehr der Charakter eines langgezogenen Haufendorfes.[164] Auch Oberstocken ähnelt bereits stark einem Haufendorf, während Blumenstein mit seinem stark verzweigten Strassenbild den Fall eines aussergewöhnlich komplizierten Strassenkreuzdorfes darstellt, ebenfalls Amsoldingen. Ein weiteres schönes Beispiel eines langgezogenen, beidseitig bebauten,

---

[163] Je mehr sich die Zwischenräume zwischen den Ausläufern füllen, desto vollkommener wechselt der Charakter des Reihendorfs zu dem des Haufendorfs. Toffen ist heute noch ein doppelreihiges Zeilendorf. Die alte Dorfreihe liegt am Hang, die neue im Talboden; beide sind bereits durch einen Ausläufer verbunden.

[164] Dies zeigt namentlich das Karten- oder das Flugbild. Wenn man das Dorf der Hauptstrasse entlang durchschreitet und die dahintergelegenen Häuser weniger gut sieht, hat man durchaus den Eindruck eines Strassendorfes. Dasselbe gilt auch für Oberstocken.

lockern Strassendorfes liefert Toffen,[165] ferner mit dichter Siedlungsweise Stockern (Tafel XI/1). Aus der soeben vorgenommenen Gruppierung der einzelnen Dorfformen geht deutlich hervor, dass reine Siedlungsformen der einen oder andern Art heute selten anzutreffen sind. Entweder haben ursprüngliche Reihendörfer durch zeilenförmige Ausstrahlungen bereits das Gepräge von Haufendörfern erhalten [166] (Gürbetal) oder dann ist zum mindesten der Reihencharakter durch das weitere Wachstum verwischt worden (Stockental). Moderne Siedlungsausläufer längs Verkehrsstrassen zeigen dagegen oft deutlich Zeilenformation (Kehrsatz, Belp, Toffen, Mühlethurnen, Wattenwil).

**Die Weilersiedlungen.** Wenn sich nur eine geringe Zahl von Wohnhäusern zu einer Siedlung gruppiert, so entsteht ein Weiler. Er ist damit gekennzeichnet als Mittelding zwischen Hofsiedlung und Dorf. Das einzelne Haus besitzt auch im Weiler noch grosse Selbständigkeit und Unabhängigkeit, was deutlich in der gelegentlich recht offenen Siedlungsweise zum Ausdruck kommt. Zu ihm gehören wie beim Einzelhof Nebengebäude. Der Weiler ist oft nur eine aus Verkehrsrücksichten erfolgte Agglomeration von Einzelhöfen. Im wesentlichen wiederholen sich hier in Kleinformat die Erscheinungen der Dorfformen.

Wir können unterscheiden:

1. Geschlossene Weiler { Reihenweiler / Haufenweiler
2. Streuweiler.

*1. Geschlossene Weiler.* Hier stehen die Häuser so nahe beieinander, dass der Eindruck der Zusammengehörigkeit ohne weiteres gegeben ist.

a) Haufenweiler. Sie sind in grosser Zahl vertreten, namentlich in der kleinsten Form (zwei und drei Häuser). Daneben finden wir auch einige grössere Vertreter: Hermiswil, Hasli, Kühlewil, Obermuhlern, Winzenried, Hofstetten, Englisberg, Mühledorf, Heitern, Forst (Tafel II/1, XII/2).

b) Reihenweiler. Sie sind numerisch weniger stark vertreten als die Haufenweiler.

Unter den Reihenweilern dominiert der *Strassenweiler.* Die Siedlungsform ist hier zum Teil eine noch freiere und offenere als bei der gleichartigen Dorfform. Die Häuser folgen sich nicht lückenlos längs der Verkehrswege, dafür erhalten solche Weiler

---

[165] Dies gilt namentlich für den alten Dorfteil an der Landstrasse. An ihn schliesst sich jetzt der junge Siedlungsausläufer nach der Station.

[166] Ueberall sehen wir Strassenverzweigungs- und -Kreuzpunkte für die Anlage von Siedlungen bevorzugt, womit aber bereits die erste Bedingung für die Entstehung einer Haufensiedlung gegeben ist.

eine beträchtliche Längenausdehnung. Ein treffliches Beispiel dieser Art haben wir in der Mettlengasse. Weitere Strassenweiler sind Oberhäusern und Vorderklapf (Belpberg), Kärselen, Staudengasse bei Riggisberg, Lochmannsbühl und Viehweid bei Belp. Bei der letztern ist die Siedlungsweise so locker, dass man beinahe ebensogut von einem Streuweiler sprechen könnte, immerhin ist eine deutliche Gruppierung der Häuser entlang und zu beiden Seiten der Strasse nicht zu verkennen.

Die Zahl der *Bachweiler* ist gering. Solche sind wohl zumeist im Anschluss an einen gewerblichen Betrieb entstanden. Ich möchte hier nennen Gmeis, Rain und Grundbach bei Wattenwil, weiter Säge bei Riggisberg und als treffendstes Beispiel Bachmühle bei Niedermuhlern. Der Bachcharakter tritt mit Ausnahme der letztgenannten Siedlung bei den übrigen nicht besonders deutlich hervor.

2. *Streuweiler.* Sie verdanken ihr Vorkommen der reichen topographischen Gliederung. Gelegentlich ist eine recht grosse Häuserzahl an der Bildung eines Streuweilers beteiligt, wie zum Beispiel bei Noflen, Uebeschi und Burgistein. Sehr oft geht die Auflockerung so weit, dass es schwer hält, zu beurteilen, ob eine Einreihung nach Hofsiedlungen (eventuell kleinen Haufenweilern) oder Streuweilern vorzunehmen richtiger wäre. Von den zahlreichen Fällen dieser Art erwähne ich nur Breitlohn bei Toffen.[167]

Wir erkennen nach dem Gesagten, dass auch bei den Weilern nicht mehrheitlich reine Siedlungsformen auftreten und dass mehr durch die freie Lagebeziehung der einzelnen Häuser eines Weilers zueinander dessen Mittelstellung zwischen Einzelhof- und Dorfsiedlung charakterisiert wird, als durch die geringere Häuserzahl.

## 2. Die typischen Hausformen

In einem ausgesprochenen Agrargebiet bilden die Bauernhäuser unzweifelhaft den Hauptbestandteil. Was dem aufmerksamen Besucher der Landschaft vielleicht in erster Linie auffallen muss, das sind die verschiedenen Grössenverhältnisse der einzelnen Gehöfte, der Wechsel von Grossform und Kleinformat. Am eindrücklichsten zeigt das ein Gang durchs Haupttal. Bis nach Wattenwil dominieren die grossen Gehöfte; von da weg können wir bis

[167] Ueberhaupt sollte der Begriff Streuweiler nicht zu häufig verwendet werden, da sich daraus bei der Beurteilung der Siedlungsdichte ein falsches Bild ergeben müsste. Es ist doch nicht richtig, die Siedlungsweise am Hang von Wattenwil als Streuweiler zu taxieren, während sie in Wirklichkeit eine dichte Einzelhofsiedlung in Kleinformat darstellt, die der Steilheit des Hangs vollständig angepasst ist, so gut wie die Grossform dem Gelände auf dem Längenberg.

nach Reutigen ein allmähliches Abnehmen der Grössenordnung konstatieren (Tafel XV). Dasselbe wiederholt sich auch zu beiden Seiten auf den Höhen. Belpberg und Längenberg weisen fast ohne Ausnahme die grössten Höfe auf, und diese Grossformen dominieren auch hier bis etwa auf die Linie Rüti—Gurzelen.[168]

Der weitaus vorherrschende Typus unserer Landschaft ist das Walmdachhaus, das eigentliche dreisässige Berner Bauernhaus. Schöne Vertreter dieses Typs finden wir im untern Teil des Gebietes sowohl im Talgrund wie auf den Höhen auf Schritt und Tritt, dagegen erscheinen alte Alemannenhäuser mit allseitigem tiefem Schindelwalmdach nur noch selten (Hasli, Sädel, Burgistein).

Die Häuser weisen fast einheitlich rote Ziegelbedachung auf.[169] Eternitdächer sind selten, ein Beweis, dass die grosse Mehrzahl der alten Schindel- oder Strohdächer vor der Einführung dieses Materials erneuert worden sind. Was die Konstruktion anbetrifft, so treffen wir unter den ältern Bauernhäusern noch eine grosse Zahl ganz aus Holz aufgeführter prächtiger *Ständerbauten,* besonders zahlreich auf dem Längenberg (Englisberg) bis hinauf zum Plötsch und von Wattenwil bis ins Stockental, hier in entsprechend kleinerer Ausführung. Sonst ist der *Riegbau* vorherrschend vor allem im Tal und auf der rechten Seite des Gürbetals. Häuser in Steinbau (Sandsteinquader) trifft man nur ganz selten im untern Gürbetal (alte Bauernhäuser und Landsitze).[170] Oft besteht nur der Unterbau (Erdgeschoss) von Stall oder Scheune aus Sandsteinquadern. In seltenen Fällen begegnet man sogar einem aus erratischen Blöcken erstellten Steinbau (Schlatt bei Geist, Toffen) oder solchen aus dem leicht zu bearbeitenden Tuffstein (Toffen), wäh-

---

[168] Es mag etwas sonderbar erscheinen, dass die Grössenverhältnisse der Bauernhäuser weniger in vertikaler als vielmehr in horizontaler Richtung varieren.

[169] Die Beiträge, die die kantonale Brandversicherungsanstalt seit ca. 40 Jahren an die Neubelegung der Dächer gewährt hat, hat hier auffallend gründlich gewirkt. Eine Reihe älterer Bauernhäuser, die noch Schindelbedachung aufweisen, befinden sich am linken Gürbetalhang in Toffen (Neuhaus), Breitlohn, Rümligen und auch am Talhang von Burgistein und Wattenwil.

Leider erschwert diese Uniformierung die Unterscheidung alter und neuer Gebäude.

[170] Eine grössere Anzahl älterer Bauernhäuser, deren Mauerwerk ganz aus Sandsteinquadern aufgeführt sind, befinden sich nebeneinander im Dorfe Belp in der Nähe der Gerbe (Haus der Familie Schüpbach u. a.). Hier finden wir auch noch zahlreiche Bruchmauern (Gartenmauern und -tore), Einfahrten, Türpfosten, Kellermauern, Fenstergesimse, Treppenstufen, Terrassensäulen und Bodenplatten aus Sandstein. Auch im sogenannten Falkenhaus bei Belp besteht das gesamte Mauerwerk aus Sandstein. Dieser stammt hier wie dort aus den ehemaligen Sandsteinbrüchen von Falkenhaus.

rend die Füllung des Fachwerks der Riegbauten sehr häufig aus Tuffstein besteht. Wohn- und Wirtschaftstrakt liegen in den meisten Fällen in einer Front. Die Grossformen besitzen häufig eine Einfahrt, die bei den kleinern Höfen im Süden der Landschaft entsprechend kleiner wird oder ganz wegfällt.

Die Orientierung der Gehöfte passt sich den verschiedensten Verhältnissen an. Sie richtet sich bekanntlich nach den drei Faktoren Gelände, Exposition und Strasse, wobei die Bodengestalt ohne Zweifel die Hauptrolle spielt, sofern natürlich überhaupt auf sie Rücksicht genommen werden muss, wie etwa an den Talhängen. Bei Höfen mit ausgesprochener Hanglage weist der fensterreiche Giebel ausnahmslos talwärts (Giebelfront) und sucht dabei zugleich eine günstige Sonnenlage zu bekommen. Wo sich sämtliche Häuser einer Siedlung solchen gleichartigen Verhältnissen anpassen müssen, erhält die Siedlung ein auffallend regelmässiges Aussehen. Musterbeispiele dieser Art stellen Hofstetten und Vorderklapf auf dem Belpberg dar, recht hübsch auch Lohnstorf und Hermiswil (Tafel XXII/1). Durch diese Lage erlangen die einzelnen Höfe günstige Einfahrtsverhältnisse, besonders wenn sie auf der untern Seite der Strasse gelegen sind, wie dies in Vorderklapf bei allen Häusern der Fall ist.

Die gerade gegenteilige Lage der Häuser bewirken die Moränenkehlen auf dem Längenberg. Sie zwingen vielfach die Höfe in die Talrichtung (Trauffront), was besonders auffällig etwa in Winzenried hervortritt.

Wo die Bodengestalt den Häusern keine besondere Lage aufzwingt, finden wir das bunteste Gemisch von Trauffront- und Giebelfrontlage ohne Gesetzmässigkeit, einzig diktiert durch Sonnenlage und Verkehrsweg. In Belp besitzt eine grosse Zahl älterer Höfe eine der Strasse zugekehrte Trauffront.

Ein regelmässiger Bestandteil zahlreicher Bauernhäuser sind die Lauben und zwar liegen sie fast ausnahmslos auf der Giebelseite. Das Walmdach des Giebels gestattet meist sogar einen zweistöckigen Ausbau des Wohntrakts. Wir treffen daher oft zwei, sogar drei Lauben.[171] Im untern Teil der Landschaft sind sie seltener, im obern, namentlich um Wattenwil, fast ohne Ausnahme anzutreffen.

Auch alte gewerbliche Betriebe, wie Sägen und Mühlen, weisen oft Walmdächer auf, ebenso alte Speicher, denen man allerdings nicht mehr besonders häufig begegnet (Belp, Oberhäusern, Englisberg, Gaugglern).

---

[171] Eine Laube ist meist eine «Sollerlaube» und die untere eine «Gadenlaube» (vgl. Tafel XVI/1).

Bemerkenswert ist das gelegentliche Auftreten des alpinen Tätschhauses, besonders im obern Gürbetal und Stockental. Wenn man von Thun her Reutigen anfährt, so steht man ganz unvermittelt plötzlich zwischen regelrechten Länderhäusern[172] mit Tätschdach, und zwar sind sie in überwiegender Zahl mit der Giebelfront gegen die Hauptstrasse gelegen. Man wähnt sich einen Moment wirklich im Berner Oberland. Dieser Oberländertyp nimmt langsam an Zahl ab bis Wattenwil. Hier macht er Halt, während er an den linken Talhängen vereinzelt bis in die Gegend von Burgistein auftritt. Oberes Gürbetal und Stockental bilden eine Uebergangszone zwischen dem Gebiet, in dem das Mittellandhaus einzig vorherrscht und demjenigen, wo Mittellandhaus und Länderhaus gemeinsam auftreten. Letzteres beschränkt sich daher auf ein relativ kleines Gebiet der ganzen Landschaft.

Im obern Gürbetal tritt zudem noch ein dritter Haustypus deutlich hervor, nämlich das Rieghaus des Arbeiters und Kleinbauers. An Grösse steht es sogar den kleinsten Formen der beiden andern nach und besitzt ein Satteldach oder Walmdach. Mit den vielfach angebauten Holz- und Werkzeugschuppen, Scheunen und Ställen weisen diese Häuser die vielfältigsten Variationen auf. So besitzt gerade die Gegend von Wattenwil bis Blumenstein das bunteste Gemisch von Haustypen.

Dort wo die Landwirtschaft in reiner Form vorherrscht, zeigt sich im Hausbau eine grosse Beständigkeit. Die praktische, bodenständige Form des Bauernhauses hat im Laufe der Zeit keine grossen Wandlungen durchgemacht, und auch die Wirtschaftsform hat ihr seit langem keine bedeutenden Aenderungen diktiert.[173] Das Bauernhaus schmiegt sich nach wie vor in bester Weise der Landschaft an und bildet in Verbindung von zierlichen Hausgärten und Hofstätten mit dieser eine malerische Einheit.

In den Gebieten aber, wo Industrie und Verkehr einzieht, mischen sich zwischen die altangesessenen Bauernhäuser allerhand andere Gebäude: städtische Wohnhäuser und ganze Wohnkolonien, Verwaltungsgebäude, Gebäude moderner Gewerbe und Industrien, auch Villen, und damit beginnt der Prozess, der das Bauernhaus langsam im Siedlungsbild verdrängt. Er hat bereits seit einer Reihe von Jahren, besonders in Belp und Kehrsatz, eingesetzt.

Noch wäre vieles zu sagen über die alten, prächtigen und stilvollen Schlösser und Landsitze bernischer Patrizier: Oberried, Tof-

---

[172] In der Mehrzahl sind es geräumige, breite Doppelhäuser (Tafel XVII).

[173] Die Notwendigkeit des Ausbaus beim Uebergang zur einseitigen Graswirtschaft wurde bereits erwähnt. Auch die Länderhäuser verraten gelegentlich diesen Umschwung, etwa durch einen angeflickten, sich nicht organisch dem übrigen anpassenden Scheunenanbau (Tafel XVII/2).

fen, Rümligen, Burgistein (Fig. 10 S. 83), Gerzensee, die mit den zahlreichen schmucken Kirchen (Belp, Zimmerwald, Riggisberg, Thurnen, Wattenwil, Gurzelen, Kirchdorf, Gerzensee), eine Zierde der Landschaft bilden.[174]

### 3. Die Siedlungsdichte

Unter Siedlungsdichte versteht man die Zahl der Siedlungen pro km², unbekümmert um die Natur der Siedlungen (Hof, Weiler, Dorf).

Wir beschränken uns im folgenden darauf, eine beschreibende Darstellung der Siedlungsdichte zu geben, ohne sie zahlenmässig zu belegen.[175] Die Siedlungsdichte, d. h. die örtliche Verteilung der Siedlungen, ist auch in unserer Landschaft durchaus keine gleichmässige, vor allem bedingt durch den Charakter der Landschaft und die Höhenlage.

Das dichteste Siedlungsnetz verzeichnen die Gemeinden:

| | | |
|---|---|---|
| Kaufdorf | Seftigen | Amsoldingen |
| Kirchenthurnen | Wattenwil | Längenbühl |
| Mühlethurnen | Gurzelen | Burgistein. |
| Noflen | Forst | |

---

[174] Näheres darüber findet sich in Lit. Nr. 23.

[175] Aehnliche siedlungsgeographische Arbeiten z. B. von Schoch (Lit. Nr. 48) und Schmid (Lit. Nr. 47) machen für ihre Gebiete eine genaue Angabe der Zahl von Höfen, Weilern und Dörfern, zum Teil anhand des Schweizerischen Ortschaftenverzeichnisses (Lit. Nr. 41). Ohne die Brauchbarkeit der Angaben in jenen Arbeiten zu beurteilen, möchten wir feststellen, dass für unser Gebiet solche Zahlen ungenügend wären. Das Ortschaftenverzeichnis ist anhand des Volkszählungsmaterials ohne eigentliche Geländekenntnis zusammengestellt worden. Die Häuserzahlen, die bei den einzelnen Siedlungsbezeichnungen angeführt sind, entsprechen nicht durchwegs dem geographischen Begriff Hof, Weiler, Dorf, da sie den nach mehr oder weniger ungeographischen Gesichtspunkten zusammengestellten Zählkreisen entsprechen. Die Richtigkeit unserer Behauptung möchten wir an einem einzigen Beispiel erläutern. Wir wählen dafür die einfachen Verhältnisse der Gemeinde Belpberg.

Die Gemeinde Belpberg zählte (nach dem Ortschaftenverzeichnis von 1900 und 1920 und Formular Nr. 2 des Volkszählungsmaterials von 1930):

Im Jahre 1900: 8 Weiler (die Zahl der Einzelsiedlungen ist nicht angeführt).
Total 70 Häuser und 439 Einwohner.

Im Jahre 1910: 7 Höfe
18 Weiler
Total 25 Siedlungen, 72 Häuser, 447 Einwohner.

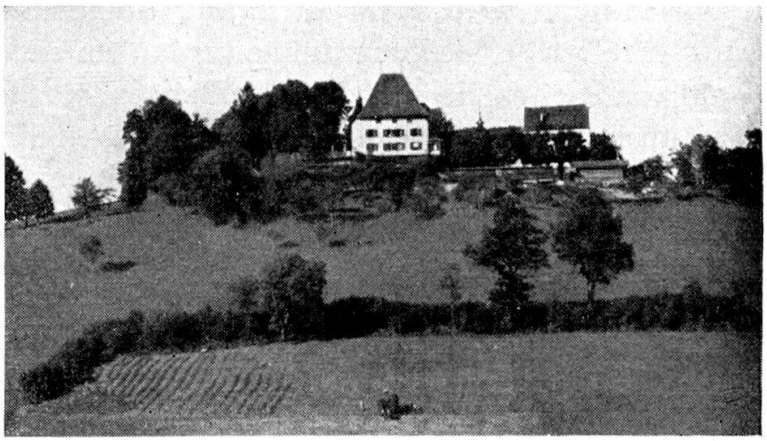
Im Jahre 1930: 14 Höfe
16 Weiler
Total 30 Siedlungen, 71 Häuser, 430 Einwohner.

Ein Vergleich der Zahlen ergibt deren Unzulänglichkeit für die richtige Beurteilung der Siedlungsdichte. Vom weiter vorne entwickelten geographischen Standpunkte aus betrachtet, ergeben sich nämlich für den Belpberg pro 1930 13 Weilersiedlungen und 23 Hofsiedlungen.

In Erkenntnis dieser Tatsache prüft gegenwärtig das eidgenössische statistische Amt, in welcher Weise ein neues Ortschaftenverzeichnis anzulegen sei.

Eine mittlere Siedlungsdichte haben:

| | | |
|---|---|---|
| Belp | Kirchdorf | Höfen |
| Belpberg | Zimmerwald | Toffen |
| Riggisberg | Rümligen | Kehrsatz |
| Gelterfingen | Lohnstorf | Niedermuhlern |
| Gerzensee | Mühledorf | Uebeschi. |



Phot. O. Stettler, Bern

**Fig. 10. Schloss Burgistein (813 m)**

Die prachtvolle Schlossanlage befindet sich auf einem Rundhöcker, 244 m über dem Talgrund bei Pfandersmatt, mit beherrschendem Blick über das ganze Gürbetal (vgl. Fig. 1).
Nach den Urkunden zu schliessen ist das Schloss ums Jahr 1260 erbaut worden. Vielleicht befand sich an dieser Stelle bereits eine römische Wachtburg. (Lit. Nr. 23, pag 87.)

Die geringste Dichte[176] weisen auf:

| | | |
|---|---|---|
| Englisberg | Reutigen | Niederstocken |
| Rüti | Oberstocken | Blumenstein[177] |
| | | Pohlern. |

Die Siedlungsdichte ist wirklich sehr verschieden, trotzdem sozusagen dieselbe rein Landwirtschaft treibende Bevölkerung über das ganze Gebiet verbreitet ist.

---

[176] Diese Zusammenstellung wurde unter Benützung des Ortschaftenverzeichnisses und unter Berücksichtigung der besondern Verhältnisse mit entsprechender Korrektur gemacht.

[177] Blumenstein kommt deshalb so schlecht weg, weil in der grossen Gemeinde das Gebiet der Oekumene zu dem der Anökumene (Voralpengebiet) so klein ist. Was wirklich besiedlungsfähig ist, ist dicht besiedelt. Umgekehrt weisen die kleinsten Gemeinden leicht eine dichte Besiedlung auf: Kirchenthurnen, Kaufdorf, Noflen, Forst. Die Gemeinde Wattenwil muss unter Berücksichtigung ihrer Grösse als ausserordentlich dicht besiedelt betrachtet werden. Die geringe Siedlungsdichte von Englisberg liegt in der Grösse der einzelnen Betriebe begründet. Mit einer durchschnittlichen Grösse von 50 Jucharten pro Betrieb steht Englisberg an der Spitze aller Gemeinden. Umgekehrt ist Wattenwil gerade wegen der durchschnittlichen Kleinheit der Betriebe (es besitzt mit durchschnittlich 9 Jucharten die kleinsten Betriebe) so dicht besiedelt.

Feststellen lässt sich, dass im allgemeinen die Gebiete grösster Siedlungsdichte, wie wir später sehen werden, mit denen grösster Volksdichte zusammenfallen. Trotzdem stimmt das nur bis zu einem gewissen Grade, indem sich zeigt, dass gerade die siedlungsdichtesten Gebiete nicht immer auch die grösste Volksdichte aufweisen, wie z. B. Noflen und Längenbühl. Diese beiden stehen vielmehr hinter vielen Gemeinden, sogar mit einer mittleren Siedlungsdichte, zurück. Ihre grosse Siedlungsdichte verdanken sie der relativ hohen Zahl von Kleinweilern und Hofsiedlungen, was hier vollkommen der Anpassung an die Geländeform entspricht. Sie gebietet eine Auflockerung der Siedlungsweise, während sich gar kein Dorf bilden konnte.

Wo eine verhältnismässig geringe Siedlungsdichte mit einer grossen Volksdichte zusammenfällt (Belp, Riggisberg), zeigt sich die Wirkung grosser Dörfer. Mit den Gebieten mittlerer Siedlungsdichte fallen überhaupt eine grosse Zahl auch der volksdichten Gebiete zusammen (Belp, Kehrsatz, Toffen, Riggisberg). Schuld daran sind grosse Dörfer, die siedlungsverdünnend wirken, ferner eine tiefere Siedlungslage und endlich grosse, ebenere Landflächen, die allerdings zum Teil lange ein siedlungsfeindliches Verhalten an den Tag legten (Gürbetal).

Wo mit einer mittleren Siedlungsdichte nur eine geringe Volksdichte zusammenfällt, haben wir es fast ausnahmslos mit Gebieten der Höhenlagen zu tun, wo Weiler und Einzelhof vorherrschen (Belpberg, Zimmerwald, Niedermuhlern).

Die Gebiete geringer Siedlungsdichte decken sich mit denen geringer Volksdichte.[178] Dahin gehören einmal das höchste Siedlungsgebiet überhaupt (Gemeinde Rüti), das unter ungünstigeren klimatischen Einflüssen eine geringere Wirtschaftlichkeit aufweist und im weitern die von der Natur auch nicht sonderlich begünstigten Schattenorte des Stockentals, die bereits in einer Höhe von 700 m gelegen sind und zudem grösseren oder kleineren Anteil an überhaupt unbesiedelbarem Voralpengebiet haben.

## 4. Die Siedlungsgrösse

Die blosse Vergleichung der Siedlungsdichten für ein Gebiet führt leicht zu falschen Vorstellungen über die eigentliche Besied-

[178] Vgl. mit dem Abschnitt Volksdichte S. 89.

lung, wenn man sie nicht zugleich auch mit der Siedlungsgrösse [179] in Beziehung bringt, also dem Siedlungstypus Hof, Weiler, Dorf. Die Siedlungsdichte darf zudem keineswegs der Volksdichte gleichgesetzt werden.

Im allgemeinen macht man etwa folgende Grösseneinteilung:

| | | | |
|---|---|---|---|
| Orte mit | 1 Wohnhaus | = | Höfe [180] |
| Orte mit | 2— 10 Wohnhäusern | = kleine | Weiler |
| Orte mit | 11— 20 Wohnhäusern | = grosse | |
| Orte mit | 21— 50 Wohnhäusern | = kleine | Dörfer. |
| Orte mit | 51—100 Wohnhäusern | = mittlere | |
| Orte mit | 101—200 Wohnhäusern | = grosse | |

Innerhalb der einzelnen Gemeinden verhalten sich die erwähnten Siedlungstypen zahlenmässig natürlich verschieden. Auffallend ist das grosse Ueberwiegen der Hof- und Weilersiedlungen,[181] dagegen die kleine Zahl der Dörfer. Auf die Grosszahl der Gemeinden entfällt nur ein einziges Dorf. Eine Ausnahme machen nur Gurzelen [182] mit zwei und Wattenwil mit vier Dörfern, dagegen haben es zehn Gemeinden überhaupt nicht zu einer Siedlung mit dörflichem Ausmass gebracht (Belpberg, Burgistein, Englisberg, Mühledorf, Noflen, Rüti, Forst, Höfen, Längenbühl, Uebeschi), was für ein typisches Gebiet der Streusiedlung charakteristisch ist.

**Die Hofsiedlungen.** Walser, Bernhard [183] und andere haben nachgewiesen, dass die Alemannen im hügeligen Gelände des schweizerischen Höhenlandes zur Anlage von Einzelhöfen geschritten sind und nur in den ebenen Teilen des Mittellandes in Dörfern

---

[179] Für die Beurteilung der Siedlungsgrösse besitzen wir kein allgemein gültiges Mass, trotzdem die Bezeichnung Hof, Weiler, Dorf usw. allgemein gültige geographische Begriffe sind. Bald werden die Häuserzahlen, bald die Zahl der Einwohner als Masstab der Grösse einer Siedlung genommen. Wir haben der Beurteilung der Siedlungsgrösse die Häuserzahlen zugrunde gelegt, weil diese das auffallendste Merkmal der Grösse einer Siedlung darstellen, wobei allerdings die Bevölkerungszahl vorerst verborgen bleibt. Nun sind aber in einer solchen homogenen Bevölkerung die Einwohnerzahlen der Zahl der Häuser in hohem Masse proportional. Ein Vergleich mit früheren Zuständen ergibt (nach den Häuserzahlen) zudem eine gute Beurteilung der Entwicklung.

[180] Dabei wird ein Bauernhof mit Stöckli, Backhaus, Waschhaus, Wagenschopf usw. wegen seiner Einheit nur als ein Wohnhaus, also als Hof taxiert, so gut wie ein Hof ohne diese Nebengebäude oder ein einzelstehendes Haus, das nur als Wohngebäude dient, was übrigens selten ist.

[181] Nach dem Ortschaftenverzeichnis von 1920 lassen sich für die ganze Landschaft 417 Hofsiedlungen und 470 Weilersiedlungen feststellen. Nach den bereits früher gemachten und begründeten Bemerkungen dürften 600 Hofsiedlungen und 400 Weilersiedlungen der Wirklichkeit besser entsprechen.

[182] Hier gestattet das Gelände bereits nur noch Kleinsiedlungen; es konnten daher zwei kleine Dörfchen von 22 und 21 Wohnhäusern von einander getrennt entstehen, an Stelle eines einzigen grössern Dorfes.

[183] Lit. Nr. 53 und Nr. 8.

wohnten. Die Gesamtzahl der Höfe macht mehr als 50 % aller Siedlungen aus. Wirtschaftlich besitzen die Einzelsiedlungen sozusagen rein landwirtschaftlichen Charakter, während sie früher mehr als heute oft auch gewerbliche Siedlungen waren (Säge, Mühle, Gerbe, Stampfe, Oele, Reibe, Ziegelbrennerei).

Die Bevölkerungszahl der Einzelhöfe macht allerdings kaum 20 % der Gesamtbevölkerung [184] aus. Der prozentuale Anteil variert natürlich stark nach den einzelnen Landesteilen. Für Rüti [185] beträgt er 30 %, Belpberg 29 %, Kirchdorf 19 %, Zimmerwald 18 %, Mühlethurnen 12 %.

Der Einzelhof ist in diesem, auf landwirtschaftlichen Betrieb eingestellten, hügeligen Gelände der gegebene Siedlungstypus. Die absolut stärkste Verbreitung des Einzelhofs fällt zusammen mit den Höhengebieten, sodann mit den Gebieten grösster orographischer Zergliederung und ausgedehnter Talhänge (Rüti, Belpberg, Burgistein, Wattenwil, Gurzelen, Uebeschi), seine geringste auf die ebeneren Landflächen und die dünn besiedelten Gebiete des Stockentals (Belp, Kirchdorf, Zimmerwald, Mühlethurnen, Oberstocken).

Der zahlenmässige Anteil der Hofsiedlungen an der Gesamtsiedlungszahl ist in allen Gemeinden ein auffallend gleichmässiger. Wo die Siedlungszahl gross ist, ist auch der Anteil der Hofsiedlungen entsprechend gross.

**Die Weilersiedlungen.** Der Weiler ist wie der Hof eine typische Siedlung landwirtschaftlicher Gebiete. Die Zahl der Weilersiedlungen steht derjenigen der Höfe nicht sehr viel nach. In den meisten Gemeinden ist jedoch die Zahl der Hofsiedlungen etwas grösser.[186]

Die Bevölkerung der Weilersiedlungen beträgt schwach 40 % der Gesamtbevölkerung.[187] Der kleine Weiler ist ganz gewaltig im Uebergewicht, sind doch unter der grossen Zahl von Weilern nur 15 grosse Weiler zu finden (Heitern, Viehweid, Burgistein, Englisberg, Kühlewil, Mühledorf, Noflen, Staudengasse, Mettleneggen, Mettlengasse, Wäsemli, Eschli, Lochmannsbühl, Forst, Uebeschi). Zum Teil sind diese grossen Weiler Ableger in nächster Nähe grosser Dörfer (Belp, Wattenwil, Blumenstein, Riggisberg), zum

[184] 600 Höfe à 7 Personen (guter Durchschnitt vieler Berechnungen) = 4200 Personen oder 19,8 % der Gesamtbevölkerung von 1930 (21'189 Einwohner).

[185] Nach Formular 2 der eidgenössischen Volkszählung von 1930.

[186] Zimmerwald: 17 Höfe, 21 Weiler; Belpberg: 23 Höfe, 13 Weiler; Kirchdorf: 19 Höfe, 9 Weiler; Uebeschi: 24 Höfe, 16 Weiler.

[187] Da der Anteil der Dorfbevölkerung nach genauer Berechnung 41,5 % beträgt, der der Hofbevölkerung zu 20 % geschätzt wurde, verbleiben 38,5 % für die Weilerbevölkerung.

Teil sind es Hauptsiedlungen der betreffenden Gemeinden, die es nie zur Dorfform gebracht haben.[188]

Gegenüber den orographischen und geologischen Vorbedingungen zeigen die Weiler das gleiche Verhalten wie die Einzelhöfe, auch in wirtschaftlicher Hinsicht. Sie besitzen ebenso reinen landwirtschaftlichen Charakter, die grössern durchsetzt von dem für die Landwirtschaft nötigen Gewerbe.

Dass viele Weiler ursprünglich Höfe oder doch kleinere Weiler waren, kann an zahlreichen Beispielen direkt nachgewiesen werden.[189]

| | Häuser | | | |
|---|---|---|---|---|
| | 1783 [190] | 1838 [191] | 1910 | 1930 |
| Byfang (Belpberg) | 1 | 3 | 3 | 4 |
| Schönenbrunnen | 1 | 1 | 1 | 2 |
| Otzenbach (B. Riggisberg) | 1* | — | 7 | 7 |
| Englisberg | 6 | — | 15 | 15 |
| Kühlewil | 6 | — | 13 | 13 |
| Pfandersmatt | 1 | — | 10 | 10 |

Rückläufige Veränderungen (Verwandlung von Weilern in Höfe), welche die Theorie Bernhards, dass der Weiler als eine Uebergangsform zwischen Dorf und Hof anzusprechen sei, bekräftigen könnten, finden sich ausserordentlich selten (Fallenbach zählte 1783 5 Häuser, heute nur noch 3). Ebenso sind Wüstungen recht selten (Wysslen bei Kirchdorf).

**Die Dörfer.** Die Gesamtzahl der Dörfer beträgt 27, die sich auf 33 Gemeinden verteilen, wobei auf Gurzelen 2 und auf Wattenwil 4 Dorfsiedlungen entfallen (Wattenwil, Stockern, Gmeis, Mettlen).

Der Grund dieser «Dorfarmut» liegt sicher einmal in der Bodengestaltung, im weitern aber in der Verkehrsabgelegenheit der ganzen Landschaft, sowie im Fehlen jeglicher nennenswerten Industrie begründet.

---

[188] Bernhard sagt (Lit. Nr. 8) von den Weilern, dass sie sich in der Regel nur durch Unselbständigkeit in Kirche, Verwaltung und Schule von den Dörfern unterscheiden. Wenn man aber die Siedlungsgrösse streng nach Häuserzahlen als Grundlage nimmt, so kann es passieren, dass auch einem Weiler völlige gemeindehoheitliche Selbständigkeit zukommt (Englisberg, Mühledorf u. a.) und andernfalls Dörfer nur Nebendörfer werden (Mettlen, Gmeis).

[189] Dr. H. Rennefahrt weist für die drei Weiler Schwanden, Rohrbach und Brügglen der Nachbargemeinde Rüeggisberg nach dem Rüeggisbergurbar folgendes nach: Der Hof von Schwanden gehörte 1533 nur einem Besitzer, zählte aber 1742 nicht weniger als 16 Wohnhäuser; Rohrbach zählt 1533 ein Wohnhaus, 1742 zehn Wohnhäuser; Brügglen zählte 1533 drei, 1742 elf Wohnhäuser.

[190] Lit. Nr. 42.

[191] Lit. Nr. 9.

* Und eine Ziegelbrennerei.

Die Dörfer machen kaum 3 % aller Siedlungen aus, dafür beträgt ihre Bevölkerung gut 40 % der Gesamtbevölkerung.[192] Topographisch beschränkt sich das Dorf im allgemeinen auf flachere Geländepartien, wie Talböden (Belp, Seftigen, Pohlern, Ober- und Niederstocken, Reutigen), sanfte Talhänge (Mühlethurnen, Wattenwil u. a.), breite Talnischen (Gurzelen), oder endlich auf Terrassen und Plateaus (Kehrsatz, Gerzensee, Riggisberg, Kirchdorf, Zimmerwald).

Der wirtschaftliche Charakter der Dörfer ist ziemlich einheitlich; durchwegs dominiert die Landwirtschaft. In höherer Lage sind es reine Bauerndörfer, durchsetzt vom landläufigen Gewerbe (Schmiede, Schreinerei, Wagnerei u. a.). In den Taldörfern nimmt das Gewerbe etwas grösseren Raum ein und weist entsprechend ihrer Verkehrslage da und dort Gewerbe mit modernem Einschlag auf (mechanische Werkstätten). Einzig Belp zeigt einen bescheidenen Ansatz zu industrieller Tätigkeit.

Der landwirtschaftliche Charakter der Dörfer geht übrigens auch eindeutig aus einem Vergleich der Häuserzahlen mit der Zahl der Einwohner hervor. Auf ein Haus der dörflichen Siedlungen entfallen im Durchschnitt 6,3 Einwohner (Durchschnitt des ganzen Gebietes = ebenfalls 6,3 Einwohner). In Industrieorten, wie z. B. Arbon, entfallen auf ein Wohnhaus 13,8 Einwohner.

Im Anteil, mit dem die Dorfbevölkerung an der gesamten Bevölkerung der Gemeinde partizipiert, zeigen sich naturgemäss in den einzelnen Gemeinden Unterschiede. In vielen Gemeinden wird der Durchschnittsbetrag (40 %) nicht erreicht, von andern überschritten. Die Dorfbevölkerung beträgt:

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| Für Zimmerwald | 22% | der | Gesamtbevölkerung | der | betr. | Gemeinde |
| » Gerzensee | 39% | » | » | » | » | » |
| » Niedermuhlern | 23% | » | » | » | » | » |
| » Reutigen | 51% | » | » | » | » | » |
| » Belp | 57% | » | » | » | » | » |
| » Wattenwil | 59% | » | » | » | » | » |

Die Grosszahl der Dörfer gehört zu den kleinen Dörfern, nämlich 16; 9 Dörfer weisen mehr als 50 Häuser auf und nur 2 (Belp und Wattenwil) dürfen als grosse Dörfer angesprochen werden.[193]

---

[192] Die Dorfbevölkerung beträgt nach gewissenhafter Prüfung des Volkszählungsmaterials von 1930 8809 Personen = 41,5 % der Gesamtbevölkerung, die Wohngebäudezahl der Dörfer beträgt 41,7 % der gesamten Gebäudezahl (1391 von 3338 Gebäuden).

[193] Belp dürfte mit seinen 226 Häusern bereits als Flecken bezeichnet werden.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass in unserem Siedlungsbild die Siedlungsform Hof und Kleinweiler dominiert.

## 5. Die Volksdichte

Die Volksdichte kann bekanntlich nach verschiedenen Methoden ermittelt werden, deren Resultate nach den massgebenden Gesichtspunkten verschieden ausfallen.

Nach Nussbaum [194] sind Wälder, Flüsse, Weiden, Rieder und Möser ebenfalls als Kulturland im weitesten Sinne aufzufassen, sodass — wenigstens für den Bereich des Mittellandes — das Gesamtareal der Berechnung der Volksdichte zu Grunde gelegt werden kann. Geringe unproduktive Partien in Form von Fels im Stockhorngebiet entfallen auf die Gemeinden Blumenstein, Pohlern, Oberstocken, Niederstocken und Reutigen. Ihre relativ geringen Flächenbeträge vermögen aber das Gesamtbild nicht wesentlich zu verändern, sodass man auf eine Ausscheidung von Nichtkulturland verzichten durfte.

Nussbaum berechnete für die Schweiz nach den Volkszählungsergebnissen von 1910 folgende Volksdichten:

| | | |
|---|---|---|
| Volksdichte der Schweiz | = 93 | (Gesamtareal) |
| Volksdichte des Kantons Bern | = 97 | |
| Volksdichte des Oberlandes | = 34 | |
| Volksdichte des Mittellandes | = 164 | (ohne Bern 130) |
| Volksdichte des Jura | = 97 | |
| *Zum Vergleich:* | | |
| Volksdichte des Kantons Zürich | = 297 | |
| Volksdichte des Zürichseegebietes | = 989 | |

Die nachfolgende Tabelle zeigt die Dichteverhältnisse unserer Landschaft nach Gemeinden für das Jahr 1930. Um die heutige Besiedlung mit frühern Zuständen vergleichen zu können und um namentlich ein Bild über die Entwicklung der letzten Jahrzehnte zu erhalten, haben wir auch die Volksdichten für das Jahr 1850 berechnet:

*Zu den am dünnsten* besiedelten Gebieten [195] gehört das Gurnigelvorland und das Stockental. Die vier Gemeinden, die sich in diesen Raum teilen, nehmen allerdings 19,8 % der Gesamtfläche ein, aber ihre Bevölkerung macht nur 5,6 % [196] der Gesamtbevölkerung aus. Die Verteilung der Bevölkerung ist in dieser Landschaft vollkommen den natürlichen Verhältnissen entsprechend, so dass von einer direkten Bedingtheit der Volksdichte durch die Natur

[194] Lit. Nr. 40.
[195] Vgl. die Karten über Volksdichte von 1850 und 1930 S. 92 und 93.
[196] 1190 Einwohner von 21'189 Einwohnern.

gesprochen werden kann. Es spiegelt sich darin die Ungunst der Höhenlage und Terrainverhältnisse einerseits, die ungünstige Exposition und Abgelegenheit anderseits.

Dass Reutigen bedeutend besser dasteht als die andern Orte des Stockentals (Volksdichte 70), hat es wohl den vorteilhafteren Terrainverhältnissen (grosser, ebener Talboden und sanfte Talhänge), dann der bedeutend günstigeren Verkehrslage (Nähe bei Thun und Thunersee, Taleingang zum Gürbe- und Simmental) und endlich der Nähe von Industriezentren (Thun, Spiez, Wimmis) zu verdanken.

*Zu den immer noch schwach besiedelten Gebieten* gehören Blumenstein, Höfen, Reutigen, weiter Gelterfingen, Mühledorf und Rümligen, deren Anteil am «Moos» die Volksdichte herabdrückt. Dass wir in dieser Kategorie auch die Gemeinden der Höhen von Längenberg und Belpberg vorfinden (800 m und höher), braucht nicht zu verwundern. Die Bevölkerung von Belpberg, Englisberg, Zimmerwald, Niedermuhlern, auch von Gelterfingen, Mühledorf und Riggisberg hat seit der Mitte des letzten Jahrhunderts recht empfindlich abgenommen [197] und ist vielleicht auch ein Beweis dafür, dass diese Landschaft damals eher übervölkert war. Die von A. Grund [198] festgestellte Tatsache, dass der Höhe- und Wendepunkt rein agrikoler Gebiete um die Mitte des 19. Jahrhunderts erreicht sei, bewahrheitet sich damit auch hier. Das Zurückgehen ist hier keineswegs im Ausfall einer Industrie zu suchen, wie in gewissen Gegenden der Ostschweiz; es ist einzig die Folge der Landflucht.

*In der Kategorie der mitteldicht besiedelten Gebiete* finden wir sieben Gemeinden. Ihre Volksdichte beträgt im Mittel gerade 100 und repräsentiert damit auch ziemlich genau die mittlere Volksdichte der gesamten Landschaft.[199] Die betreffenden Gemeinden fallen vorerst auf durch die Kleinheit ihres Gemeindeareals (die grösste unter ihnen hat eine Fläche von 7,8 km², die kleinste 1,8 km²). Es mag sein, dass gerade ihrer Kleinheit ein gewisser Anteil dieser relativ hohen Volksdichte zukommt, obschon sie anderseits einer grossen Besiedlung wieder hinderlich wäre. Im weitern ist ihre grössere Volksdichte zu suchen in der natürlichen Bedingtheit, vor allem in ihrer Exposition (Gerzensee, Kirchdorf), der tiefern, günstigeren Verkehrslage, oder sogar der Nähe von Industriezentren (Längenbühl, Uebeschi, Amsoldingen).

---

[197] Vgl. Tabelle über Volksdichte von 1850 und 1930.

[198] Lit. Nr. 21.

[199] Die mittlere Volksdichte des Gürbetals beträgt 99,2 und ist damit fast gleich wie die des gesamten Kantons Bern und annähernd gleich wie die der Schweiz insgesamt.

| Gemeinden | Wohnbevölkerung 1850 | Volksdichte 1850 | Wohnbevölkerung 1930 | Volksdichte 1930 | Zu- oder Abnahme |
|---|---|---|---|---|---|
| Belp . . . . . | 1970 | 112 | 3293 | 188 | + 76 |
| Belpberg . . . . | 501 | 88 | 429 | 76 | — 12 |
| Burgistein . . . . | 1089 | 145 | 1009 | 134 | — 11 |
| Englisberg . . . | 275 | 62 | 207* | 47* | — 15 |
| Gelterfingen . . . | 299 | 85 | 273 | 78 | — 7 |
| Gerzensee . . . . | 762 | 98 | 778 | 100 | + 2 |
| Gurzelen . . . . | 605 | 134 | 686 | 153 | + 19 |
| Kaufdorf . . . . | 362 | 181 | 426 | 206 | + 25 |
| Kehrsatz . . . . | 466 | 103 | 724 | 162 | + 59 |
| Kirchdorf . . . . | 679 | 113 | 589 | 96 | — 15 |
| Kirchenthurnen . | 284 | 236 | 206 | 170 | — 66 |
| Lohnstorf . . . . | 170 | 94 | 186 | 103 | + 9 |
| Mühledorf . . . . | 277 | 120 | 142 | 61 | — 59 |
| Mühlethurnen . . | 642 | 221 | 647 | 221 | — |
| Niedermuhlern . . | 831 | 115 | 597 | 82 | — 33 |
| Noflen . . . . . | 241 | 105 | 225 | 98 | — 7 |
| Riggisberg . . . | 1474 | 191 | 1300* | 170* | — 21 |
| Rümligen . . . . | 480 | 102 | 359 | 77 | — 25 |
| Rüti . . . . . | 520 | 23 | 558 | 25 | + 2 |
| Seftigen . . . . . | 676 | 173 | 831 | 213 | + 40 |
| Toffen . . . . . | 691 | 141 | 809 | 165 | + 24 |
| Wattenwil . . . | 2300 | 158 | 2094 | 144 | — 14 |
| Zimmerwald . . | 810 | 90 | 686 | 76 | — 14 |
| Niederstocken . . | 212 | 47 | 215 | 47 | — |
| Oberstocken . . . | 306 | 59 | 196 | 39 | — 20 |
| Reutigen . . . . | 743 | 66 | 789 | 70 | + 4 |
| Amsoldingen . . | 658 | 140 | 521 | 110 | — 30 |
| Blumenstein . . . | 692 | 44 | 955 | 61 | + 17 |
| Forst . . . . . | 302 | 167 | 252 | 136 | — 31 |
| Höfen . . . . . | 456 | 99 | 291 | 67 | — 32 |
| Längenbühl . . . | 264 | 100 | 262 | 98 | — 2 |
| Pohlern . . . . . | 316 | 29 | 211 | 19 | — 10 |
| Uebeschi . . . . | 652 | 148 | 443 | 100 | — 48 |
| Total | 21005 | | 21189 | | |

* Ohne Armenanstalten. (Die Armenanstalt Kühlewil zählte 1930 320, Riggisberg 490 Insassen.)

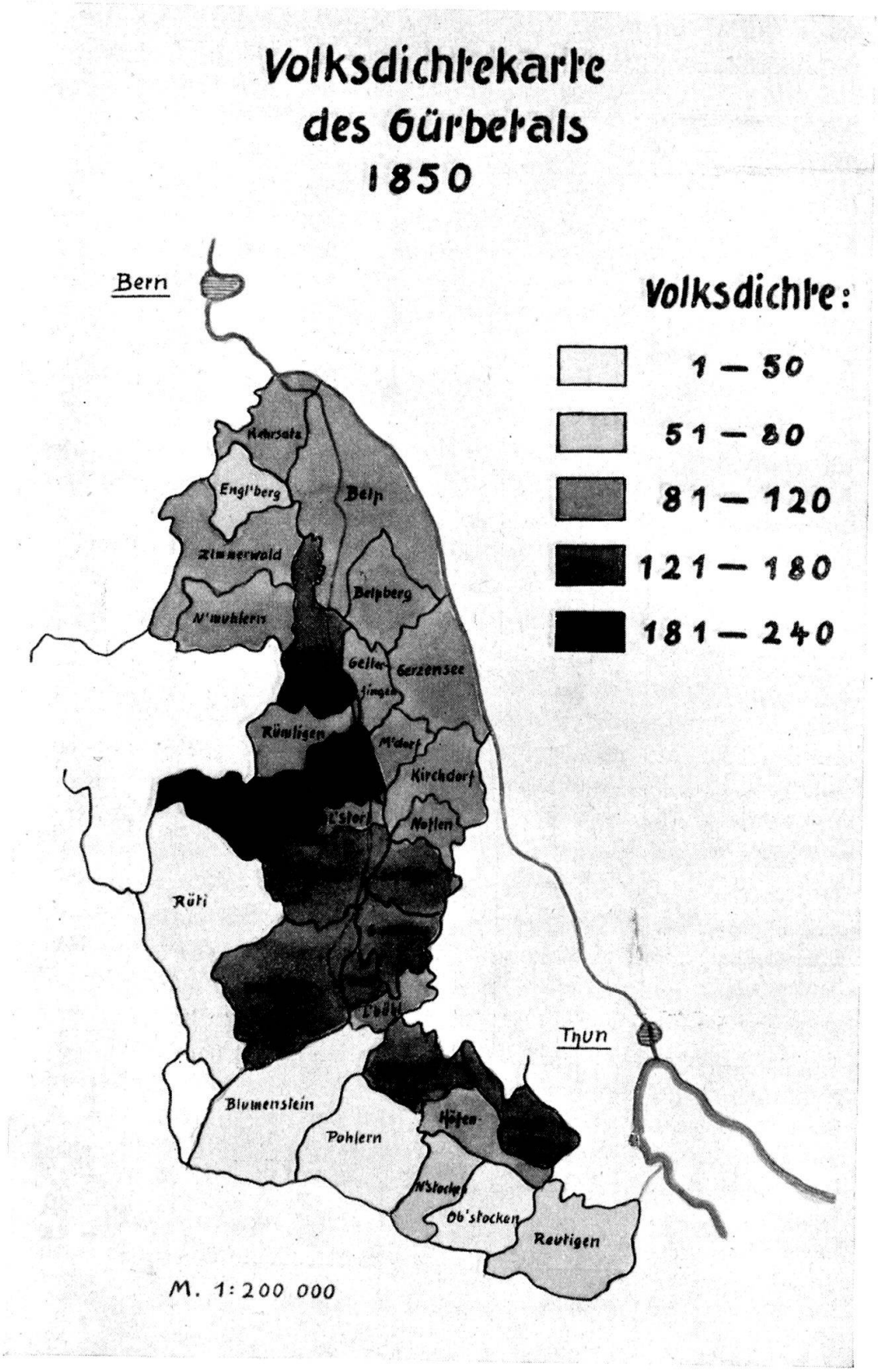

Volksdichtekarte
des Gürbetals
1850
Bern
Volksdichte:
1 — 50
51 — 80
81 — 120
121 — 180
181 — 240
Kehrsatz
Engl'berg
Belp
Zimmerwald
Belpberg
N'muhlern
Gerzensee
Rümligen
M'dorf
Kirchdorf
Mühlen
Rüti
Thun
Blumenstein
Pohlern
Höfen
N'stocken
Ob'stocken
Reutigen
M. 1:200 000

Fig. 11.

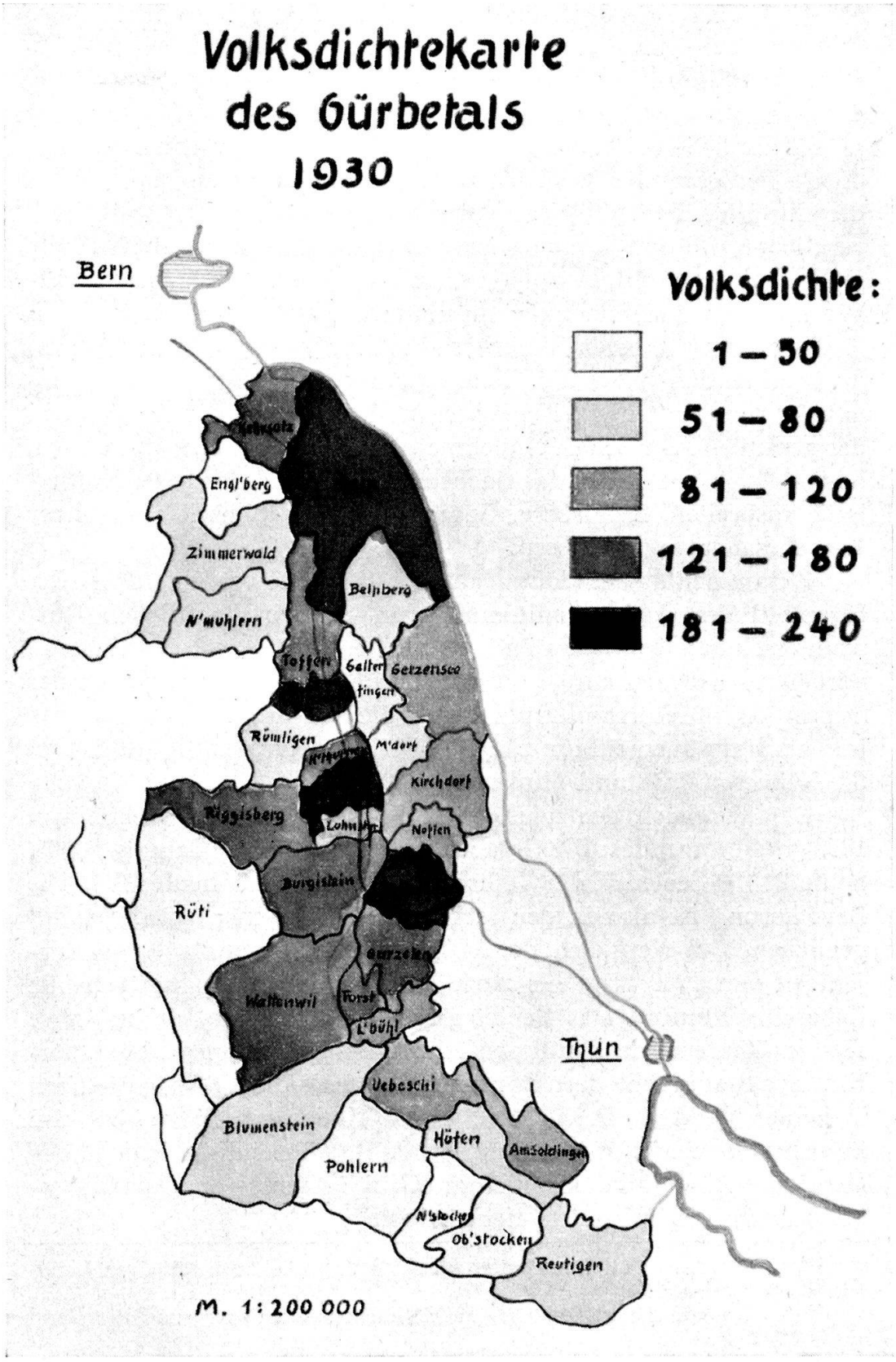

Volksdichtekarte
des Gürbetals
1930
Bern
Volksdichte:
1 – 50
51 – 80
81 – 120
121 – 180
181 – 240
Engl'berg
Zimmerwald
N'muhlern
Belpberg
Toffen
Galter
tingen
Getzensco
Rümligen
M'dorf
Kirchdorf
Riggisberg
Noflen
Burgistein
Rüti
Wattenwil
Forst
L'bühl
Thun
Uebeschi
Blumenstein
Höfen
Amsoldingen
Pohlern
Ob'stocken
Reutigen
M. 1:200 000

Fig. 12.

*Eine dichte Bevölkerung* weisen nur 12 Gemeinden auf. Diese umfassen zusammen einen Flächeninhalt von 73,06 km² oder 34,1 % und mit 12'767 Bewohnern genau 60 % der gesamten Bevölkerung des Gesamtareals. Infolge der beträchtlichen Siedlungsfläche dieser 12 dichtbesiedelten Gemeinden wird die durchschnittliche Volksdichte des gesamten Gebietes wesentlich gehoben, umsomehr, als die durchschnittliche Dichte dieser Gemeinden 171 beträgt, also verglichen mit den vorausgenannten Gemeinden sprunghaft in die Höhe schnellt.[200] Mit Ausnahme von Riggisberg liegen diese dichtbevölkerten Gemeinden alle im Haupttal, zudem acht von ihnen direkt an der grossen Verkehrsader, der einzigen, das Gürbetal durchziehenden Bahnlinie. Dazu kommt ferner, dass sie (mit Ausnahme von Wattenwil, Riggisberg und Gurzelen) die tiefste Lage der gesamten Landschaft einnehmen, so dass man heute sagen darf, dass sie sich auch über das flachste Terrain und das beste Kulturland ausbreiten. Riggisberg, Gurzelen und Wattenwil sind dieser Verkehrsader angeschlossen.[201]

Zusammenfassend kann also festgestellt werden, dass der Hauptteil des Gebietes mit einer rein landwirtschaftlichen Einwohnerschaft eigentlich relativ dünn bevölkert ist. Verdichtend wirken vorwiegend einige geographische Faktoren, wie Gunst der Exposition und Terrainformen, sowie die Fruchtbarkeit des Bodens und als Hauptmoment die günstige Verkehrslage des Haupttals und die Nähe von Bern und Thun.

Ein Vergleich der heutigen Volksdichte mit derjenigen von 1850 ergibt folgendes: Die Gesamtbevölkerung betrug damals 21'005, heute 21'189 Seelen,[202] die Volksdichte damals 98,2, heute 99,2. Die Bevölkerung ist also in den letzten 80 Jahren merkwürdig stabil geblieben. Ein Vergleich der Volksdichtekarte von 1850 mit derjenigen von 1930 zeigt bis nach Belp hinunter eine weitgehende Uebereinstimmung. Das Gebiet grösster Volksdichte lag im Jahre 1850 im Zentrum der Landschaft zwischen Riggisberg und Wattenwil. Die Stadtnähe (Bern) vermochte damals die Volksdichte noch in keiner Weise zu befruchten, und so finden wir die Gegend um Belp herum merkwürdig dünn bevölkert, während die bedeutende Verdichtung gerade in diesem Gebiet heute das siedlungsgeographisch auffallendste Merkmal ist.

---

[200] Ohne diese zwölf Gemeinden wäre die Volksdichte der übrigen Landschaft noch genau 60.

[201] Zu beachten: Postautokurse Mühlethurnen—Riggisberg und Pfandersmatt—Wattenwil.

[202] In dieser Zahl sind die 320 Anstaltsinsassen von Kühlewil und die 490 Insassen der Armenanstalt Riggisberg nicht inbegriffen.

Während 1850 (und wohl auch lange vorher) das ganze Gebiet einen einzigen dichten Siedlungskern im obern Gürbetal aufwies, der talabwärts und gegen das Stockental ausstrahlte, existiert daneben heute ein zweiter Kern um Belp.

Eine ins Einzelne gehende Betrachtungsweise ergibt ferner die Tatsache, dass die Volksdichte im Jahre 1850 wesentlich ausgeglichener war als heute. Damals wiesen 14 Gemeinden eine mittlere Siedlungsdichte auf, heute 7. Dafür war damals die Zahl der dünnbesiedelten Gemeinden mit 7 viel geringer als heute (13), wo einzelne Gemeinden eine deutliche Entvölkerung aufweisen (vgl. die Tabelle S. 91). Es betrifft dies ohne Zweifel diejenigen Gemeinden, die damals, gemessen an ihren natürlichen und wirtschaftlichen Möglichkeiten, übervölkert waren. Dass noch heute in Amsoldingen und Uebeschi trotz ihrer Nähe vom Industriezentrum Thun die Volksdichte weit hinter der von 1850 zurücksteht, ist sehr bemerkenswert.

## D. Rückblick

### Zusammenfassung und kritische Betrachtung des Ganges der Besiedlung

Für eine Darstellung der Entwicklung des Siedlungsganges sind die Unterlagen vielfach zu dürftig, daher verglichen und vergleichen wir auch im folgenden mehr Augenblicksbilder miteinander und suchen so die Beziehungen zwischen Bewohnern und Landschaft zu erklären.

Im vorigen Abschnitt haben wir erfahren, dass die Landschaft, in ihrer Gesamtheit betrachtet, um die Mitte des 19. Jahrhunderts die dichteste jemals erreichte Bevölkerung aufwies,[203] die sich mit einer weitgehenden Gleichmässigkeit über das ganze Gebiet verteilte. Den Impuls zur Erlangung dieses bedeutenden Bevölkerungszustandes erhielt die Landschaft durch den Umschwung in der Landwirtschaft besonders zwischen 1750 und 1850, was die folgenden Zahlen deutlich illustrieren. Die Gesamtbevölkerung betrug:[204]

| | | | |
|---|---|---|---|
| Im Jahre | *1754* | *8265* | Einwohner[205] |
| » » | 1764 | 9231 | » |
| » » | 1798 | 11375 | » |

[203] Dies darf gesagt werden, trotzdem die Gesamtbevölkerung damals zahlenmässig sozusagen mit der von 1930 übereinstimmte.

[204] Lit. Nr. 24.

[205] Im Jahre 1754 machte die Bevölkerung der Landschaft 5,27 % der Bevölkerung des Kantons Bern aus; 1850 noch 4,42 %; 1930 noch 3 %.

| | | |
|---|---|---|
| Im Jahre 1837 | 17608 | Einwohner |
| » » *1850* | *21005* | » |
| » » *1930* | *21189* | » |

Innerhalb von 100 Jahren (1754—1850) wuchs die Bevölkerung um 12'740 Einwohner oder 153 % und erreichte damit mehr als den doppelten Betrag von 1750. In den 80 Jahren von 1850 bis 1930 dagegen vermehrte sie sich noch um ganze 184 Einwohner oder weniger als 1 %. Mit der Erreichung des Hochstandes um 1850 beginnt dafür eine deutliche Verschiebung der Bevölkerungsverteilung als Folge der Uebersättigung der Landwirtschaft, der Revolution im Verkehrswesen und der einsetzenden Industrie. Einzelne Gebiete beginnen sich zu entvölkern, so die Höhen und die dem Verkehr abgelegenen Orte (Belpberg, Längenberg), aber auch solche, die in die Ansaugsphäre aufblühender Industrieorte gelangen (Drumlinlandschaft und z. T. das Stockental). Eine Bevölkerungsabnahme verzeichnen sogar die 1850 und auch 1930 noch dichtbesiedelten Gemeinden Wattenwil und Riggisberg. Nur wenige Gemeinden haben ihren Bevölkerungszustand von 1850 bis 1930 unverändert erhalten können und einzig 6 vermögen auch seither eine bemerkenswerte Bevölkerungszunahme zu buchen, nämlich Kehrsatz, Belp, Toffen, Kaufdorf, Gurzelen und Seftigen (vgl. Karten und Tabelle über Volksgeschichte, S. 91 ff.).

In einem gewissen Missverhältnis zu dieser Bevölkerungsbewegung, namentlich zur Entvölkerung, steht das Siedlungswachstum, indem hier namentlich die Entvölkerung gewisser Gebiete nicht offensichtlich zutage tritt.

Vergleichen wir den Siedlungszustand von 1783 und 1850 mit dem von 1930, so lässt sich einwandfrei feststellen:

1. Das allseitige Anwachsen der Dörfer:

| | 1783 | | 1930 | |
|---|---|---|---|---|
| Zimmerwald | 13 | Wohnhäuser | 27 | Wohnhäuser |
| Gelterfingen | 9 | » | 21 | » |
| Lohnstorf | 14 | » | 21 | » |
| Oberstocken | 18 | » | 28 | » |
| Reutigen | 41 | » | 79 | » |
| Toffen | 34 | » | 72 | » |
| Belp | 66 | » | 226 | » |

2. Das allseitige Anwachsen der Weiler und die Zunahme der Zahl namentlich der kleinsten Weiler [206] (2 und 3 Häuser):

| | 1783 | 1930 |
|---|---|---|
| Hermiswil | 6 Wohnhäuser | 10 Wohnhäuser |
| Englisberg | 6 » | 15 » |
| Egg bei Zimmerwald | 4 » | 6 » |
| Obermuhlern | 8 » | 9 » |
| Breitlohn bei Toffen | 10 » | 15 » |
| *Toffen:* | 1783 | 1930 |
| Stengelen | 1 Hofsiedlung | 3 Höfe (Weiler) |
| Zelg | 1 » | 3 » |
| Staldenhubel | 1 » | 2 » |
| Lochacker | 1 » | 2 » |
| Toffenholz | 1 » | 2 » |
| *Zimmerwald:* | 1783 | 1930 |
| Scheuer | 1 Hofsiedlung | 3 Höfe (Weiler) |
| Aeppenacker | 1 » | 2 » |
| Brauchern | 1 » | 3 » |
| Moosgraben | 1 » | 2 » |
| Rain | 1 » | 2 » |
| *Belpberg:* | | |
| Springenhaus | 1 Hofsiedlung | 2 Höfe (Weiler) |
| Wylermoos | 1 » | 2 » |
| Simlern | 1 » | 2 » |
| Byfang | 1 » | 4 » |

3. Die Entstehung vieler neuer Einzelhöfe:

*Belpberg:* Brunnacker, Bärenmoos, Grossmatt, Moosmatt, Chutzen, Weidli, Breitenacker.

*Toffen:* Säumli, Neuhaus, Hegmatt, Vorderes Hübeli, Neugasse, Schmittenacker, Steinacker, Schafrain u. a.

Die Verdichtung des Siedlungsnetzes und die Vergrösserung der bestehenden Siedlungen nach 1783 ist bei dem raschen Anwachsen der damaligen Bevölkerung nicht verwunderlich, ebensowenig, dass mit Mitte des vorigen Jahrhunderts in den meisten Gemeinden dieses Wachstum aufhörte oder nur noch langsam vorwärts schritt.[207] Nur dort, wo auch nach 1850 eine weitere be-

[206] Sie entstanden meist durch Teilung der bestehenden Hofsiedlungen (Erbteilung und Verkauf).

[207] Nach Durheim (Lit. 29) lässt sich dies bei einigen Siedlungen sehr gut nachweisen (Riggisberg zählte 1838 schon 83 Häuser, Sädel gleichviel wie heute); vor allem finden wir zu dieser Zeit bereits die Grosszahl der heutigen Hofsiedlungen.

deutende Vermehrung der Bevölkerung stattgefunden hat, kann auch eine bedeutendere Siedlungsvermehrung und -vergrösserung konstatiert werden. Vor allem haben davon die Dorfsiedlungen profitiert (Belp, Toffen, Seftigen, Reutigen). Warum nun aber die Entvölkerung, die in so vielen Gemeinden seit 1850 nachgewiesen werden kann, nicht auch in der Zahl der Wohnhäuser ersichtlich ist,[208] liegt darin, weil sich die Bevölkerungsabnahme fast ausnahmslos innerhalb der Haushaltungen, d. h. der Familien abgespielt hat, indem sich die Zahl der Mitglieder pro Haushaltung ganz bedeutend reduzierte.

Im Jahre 1850 kamen auf eine Haushaltung 5,5, 1930 noch 4,7 Familienglieder.[209] An einigen Gemeinden zeigt sich diese Erscheinung noch deutlicher:

| | Zahl der Mitglieder pro Familie **1850** | Zahl der Mitglieder pro Familie **1930** |
|---|---|---|
| Belpberg | 7,3 | 5,2 |
| Englisberg | 6,8 | 5,0 |
| Zimmerwald | 7,4 | 5,4 |
| Seftigen | 5,9 | 4,1 |
| Mühledorf | 7,0 | 3,6 |
| Wattenwil | 5,7 | 4,5 |

Damit erklärt sich auch die Erscheinung, warum Gemeinden, die eine recht bedeutende Siedlungsvermehrung aufweisen, wie Wattenwil, trotzdem gegenüber 1850 eine Bevölkerungsabnahme aufweisen.

In einigen wenigen Gemeinden hat neben der Schrumpfung der Familien auch die Zahl der Haushaltungen abgenommen, so in

| | Zahl der Haushaltungen **1850** | Zahl der Haushaltungen **1930** |
|---|---|---|
| Riggisberg | 329 | 294 |
| Rümligen | 88 | 78 |
| Amsoldingen | 136 | 116 |
| Höfen | 86 | 62 |
| Uebeschi | 122 | 94 |

Dass in solchen Gemeinden die Entvölkerung umso bedeutender ist, erscheint verständlich (vgl. Tabelle über Volksdichte, S. 91).

[208] In keiner Gemeinde kann ein Zurückgehen in der Häuserzahl seit 1858 festgestellt werden (unbedeutende Wüstungen ausgenommen).

[209] Mit der Abnahme der Familienglieder pro Haushaltung ergab sich natürlich auch eine Abnahme der Bewohner pro Haus. Sie betrug 1850 noch 7,9 Einwohner, 1930, wie wir schon gehört haben, nur noch 6,3 Einwohner pro Haus.

Die bedeutende Bevölkerungsabnahme von Amsoldingen, Höfen und Uebeschi ist eine Folge der Abwanderung eines Teils der Bevölkerung nach dem Industriepol Thun.

Zum Schluss noch einige Feststellungen:

1. Gerade die drei obgenannten Gemeinden liefern die Bestätigung dafür, dass grosse Ortschaften die wandernde Masse aus den kleinen Ortschaften absaugen. Darum finden wir unter den Gemeinden mit der grössten Volksdichte auch die mit den grössten Dörfern (Belp, Seftigen, Riggisberg).

2. Orte (Gemeinden) mit guter Verkehrslage weisen Bevölkerungszunahme, die andern Entvölkerung auf. Während gegen Ende des letzten Jahrhunderts Orte mit einer Entfernung von 3 bis 4 km von wichtigen Durchgangsstrassen als in relativ guter Verkehrslage zu betrachten waren, ist das heute nicht mehr der Fall. Eine *intensive* Erschliessung durch die Bahn erfolgt nur noch auf ganz kurze Distanz von der Bahnstation weg. Gemeinden, die selber keine Bahnstation besitzen und von der nächstgelegenen Stationsgemeinde nur 2 km entfernt liegen, vermögen ein reges gewerbliches Leben nicht mehr zu entwickeln (Kirchenthurnen, Gelterfingen, Gerzensee, Kirchdorf). Die Handwerker ziehen aus und verlegen ihre Betriebe in Stationsnähe.

3. Der tiefgreifende Umschwung, der im Bevölkerungszustand des Gürbetals bis zum heutigen Tag festzustellen ist (Bevölkerungsabfluss oder Stagnation in vielen Gebieten, anderseits Akkumulation in begünstigten Gemeinden) hat vor 50 Jahren eingesetzt. Von 1850 bis 1880 war eine Periode des Stillstandes oder geringen Wachstums. Mit 1880 setzte der Entvölkerungsprozess ein und brachte bereits 28 Gemeinden einen fühlbaren Rückschlag. Bis zum Kriegsausbruch ging die Bewegung langsam weiter. Die Kriegsjahre brachten allen Gemeinden einen kleinen Bevölkerungszuwachs, aber mit dem Jahr 1920 setzte die Verschiebung der Bevölkerungsmassen (Entvölkerung oder Bevölkerung) kräftig ein, welche bis heute noch nicht zu einem Abschluss gelangt ist.

Welches Schicksal den einzelnen Gemeinden in der Zukunft beschieden, ist heute schwer zu entscheiden. Der Entvölkerungsprozess wird wohl bald einmal zu einem gewissen Abschluss gelangen (Rüti), der Verdichtungsprozess wird, vorab in Belp, weitergehen.

4. Die Zahl der Einzelhöfe und Kleinweiler hat namentlich in der Zeit zwischen 1750 und 1850 stark zugenommen. Von einer Zunahme der Einzelhofsiedlungen, wie sie Sutter [210] für das Ergolzgebiet findet, wo er im 17. Jahrhundert 49, im Jahre 1920 aber 606

[210] Lit. Nr. 50.

| Gemeinde | Wohnbevölkerung (Jahr) | | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | 1764 | 1818 | 1850[211] | 1870 | 1880 | 1890 | 1900 | 1910 | 1920 | 1930 |
| Belp . . . . . | 789 | 1293 | 1970 | 2046 | 2069 | 2112 | 2343 | 2921 | 3235 | 3293 |
| Kirchdorf . . . | 326 | 435 | 679 | 668 | 710 | 639 | 605 | 602 | 607 | 589 |
| Mühledorf . . . | 132 | 204 | 277 | 299 | 278 | 250 | 220 | 214 | 193 | 142 |
| Zimmerwald . | 484 | 651 | 810 | 788 | 809 | 754 | 648 | 687 | 740 | 686 |
| Oberstocken . . | — | — | — | 234 | 228 | 192 | 179 | 179 | 203 | 196 |
| Rüti . . . . . | 206 | 355 | 520 | 560 | 570 | 570 | 498 | 573 | 551 | 558 |
| Uebeschi . . . | — | — | — | 542 | 530 | 468 | 506 | 452 | 445 | 443 |

Einzelhöfe feststellt (als Grund der Aufhebung der Dreifelderwirtschaft) kann im Gürbetal nicht die Rede sein.

Die Ursache liegt darin, dass in unserem Gebiet die Einzelhofsiedlung eben schon viel früher vom Gelände Besitz ergriffen und dasselbe aufgeteilt hatte, gezwungen durch die vorliegenden Terrainverhältnisse (Walser). Eine auffällige Auflockerung der Siedlungsweise, wie sie anderswo heute gelegentlich festgestellt werden kann, kommt für das Gürbetal nicht mehr in Frage, weil sie schon immer eine lockere war.[212]

[211] Lit. Nr. 30.

[212] Immerhin hat auch hier eine bedeutende Auflockerung zwischen 1750 und 1850 als Folge der Aufgabe der Dreifelderwirtschaft stattgefunden. (Zahlreiche Hofgründungen.)